

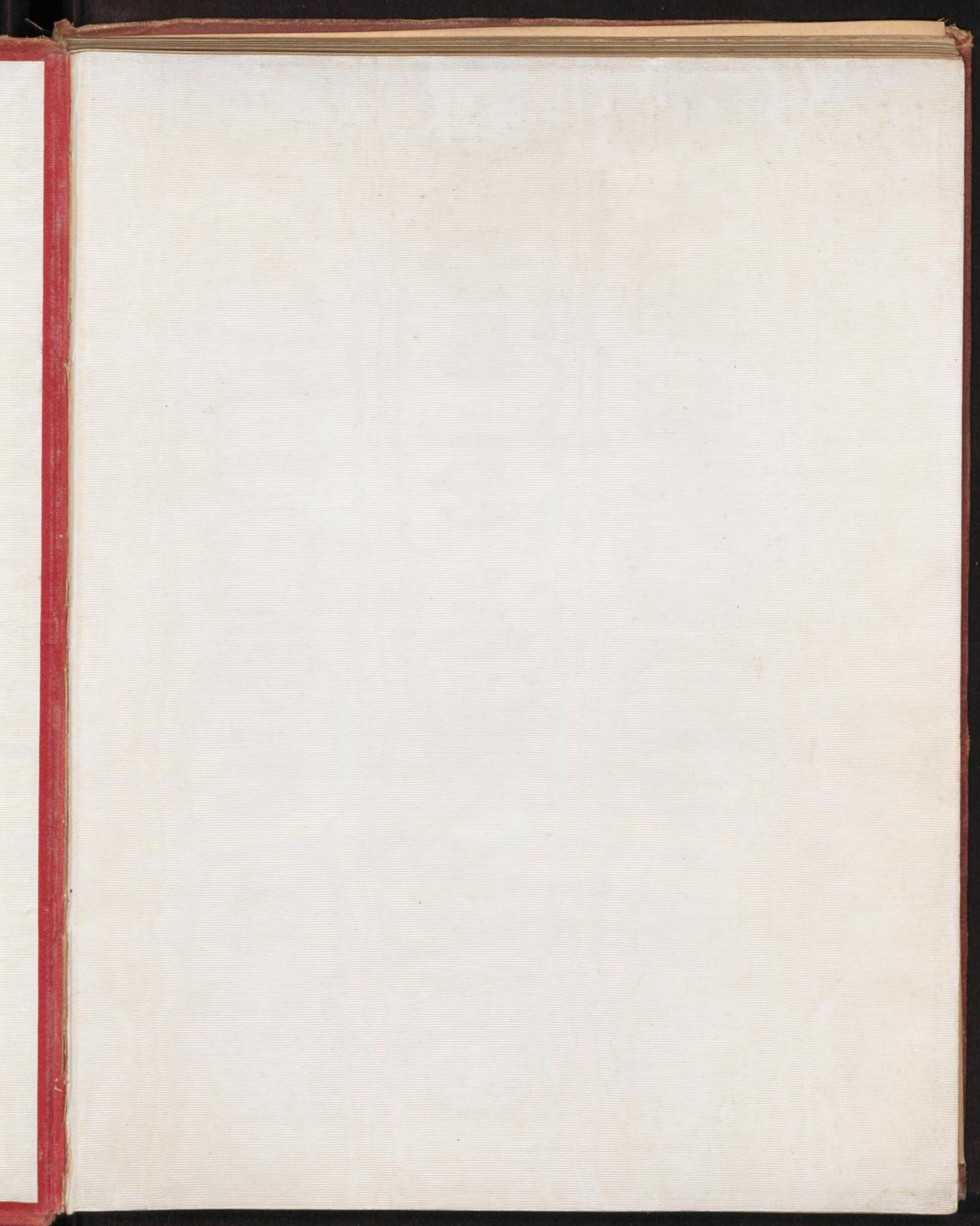
Triumph
der
Blumenkönigin.

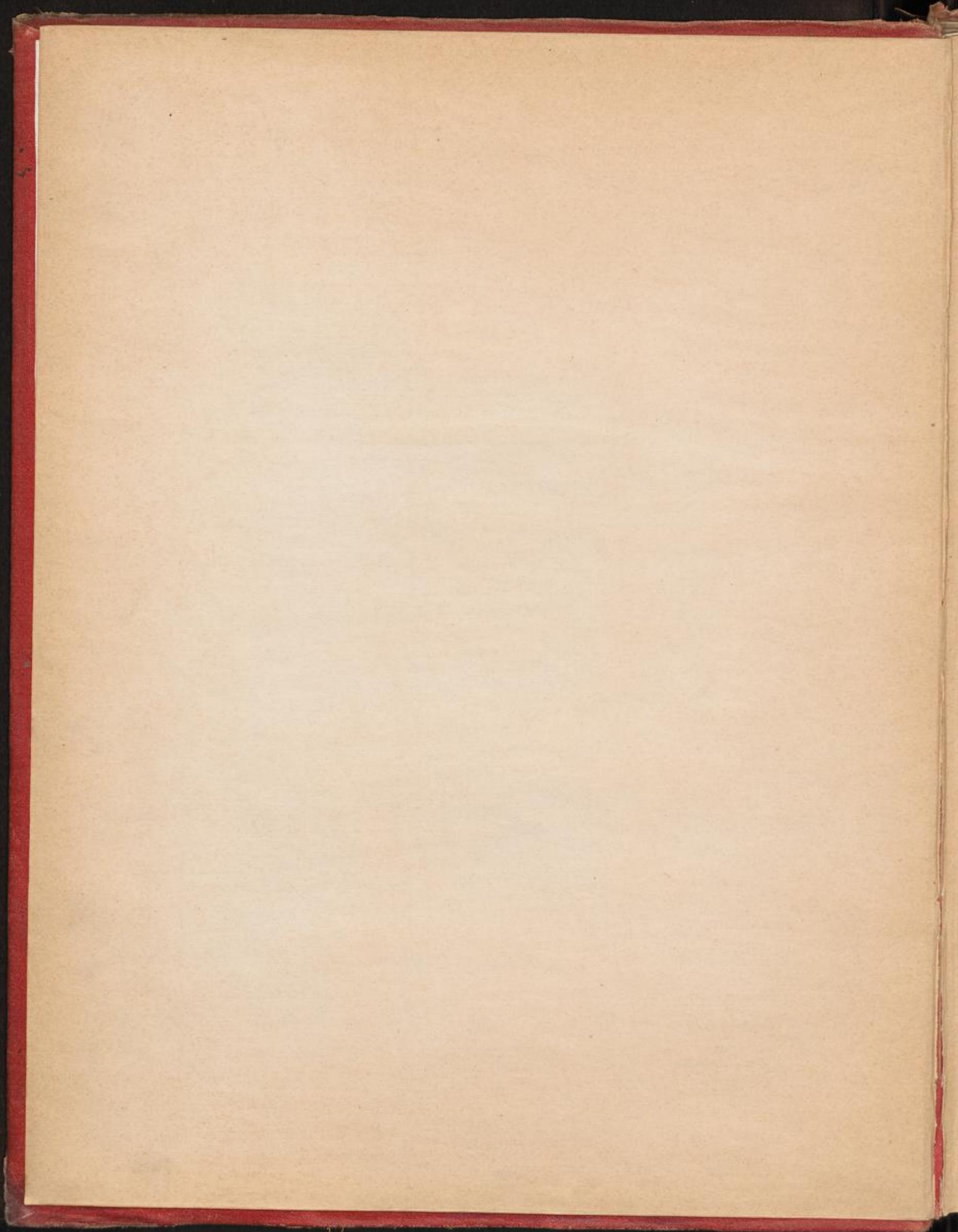
H. Speckmann in Leipzig

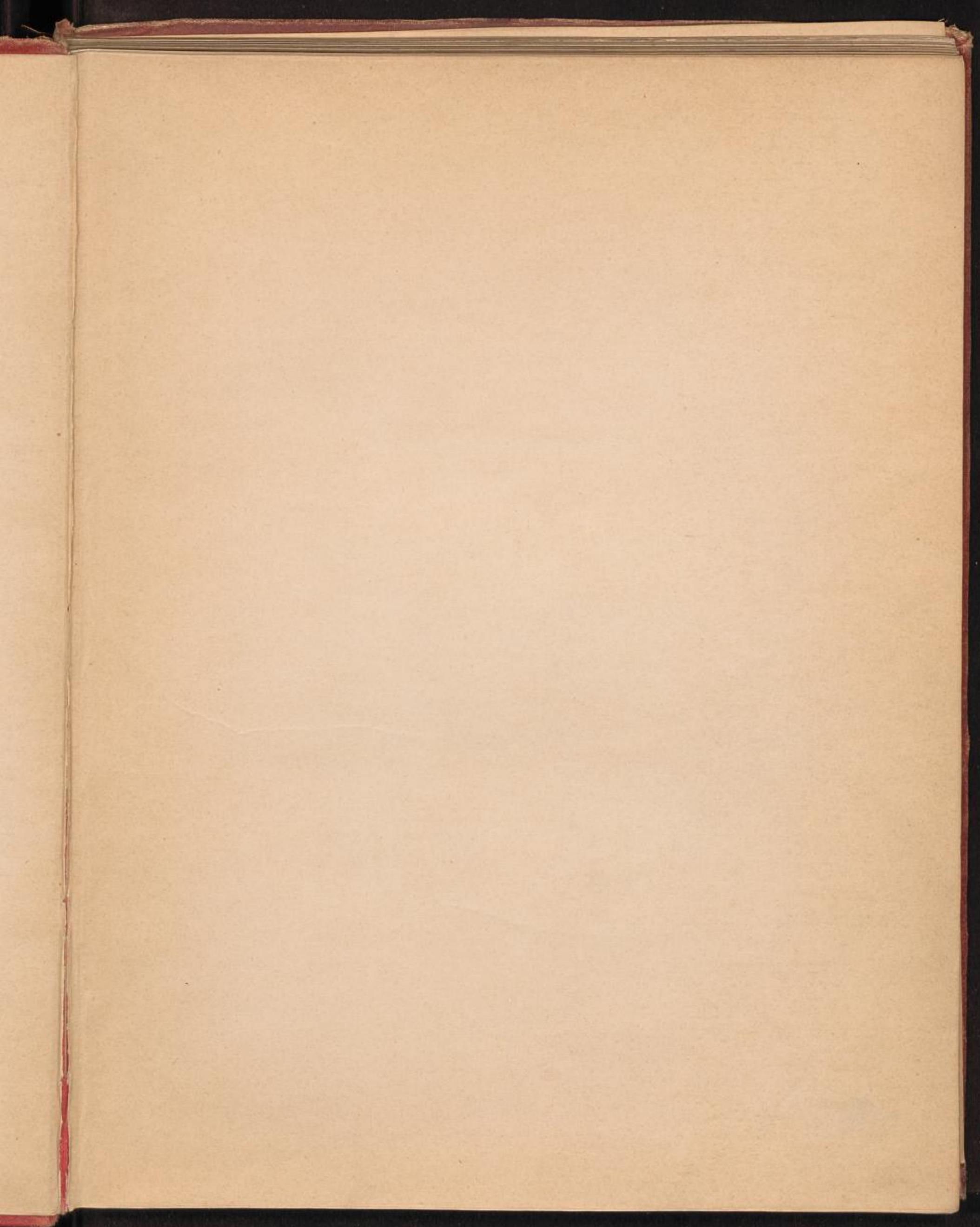
FD
41270

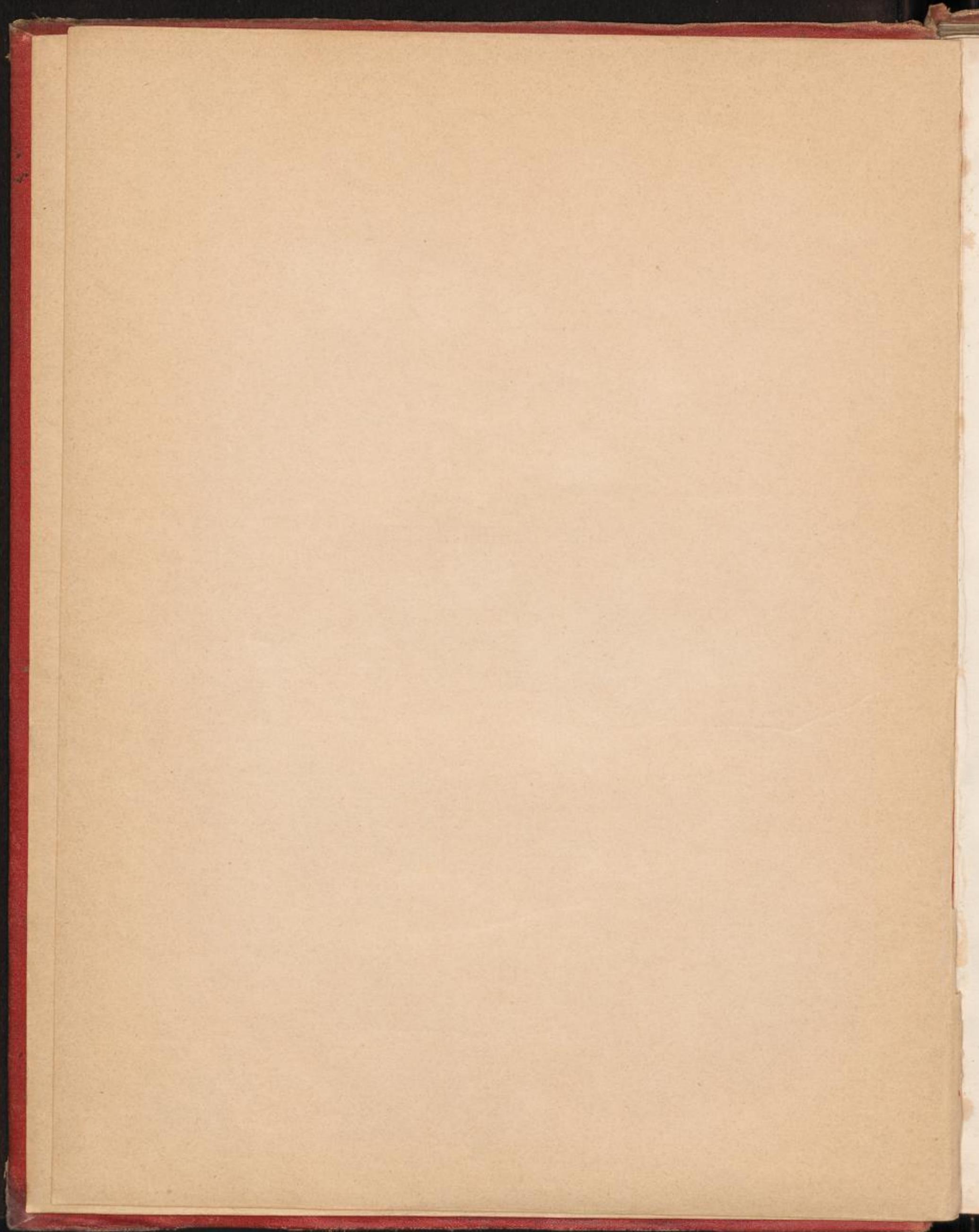
UB Düsseldorf

+4132 359 01



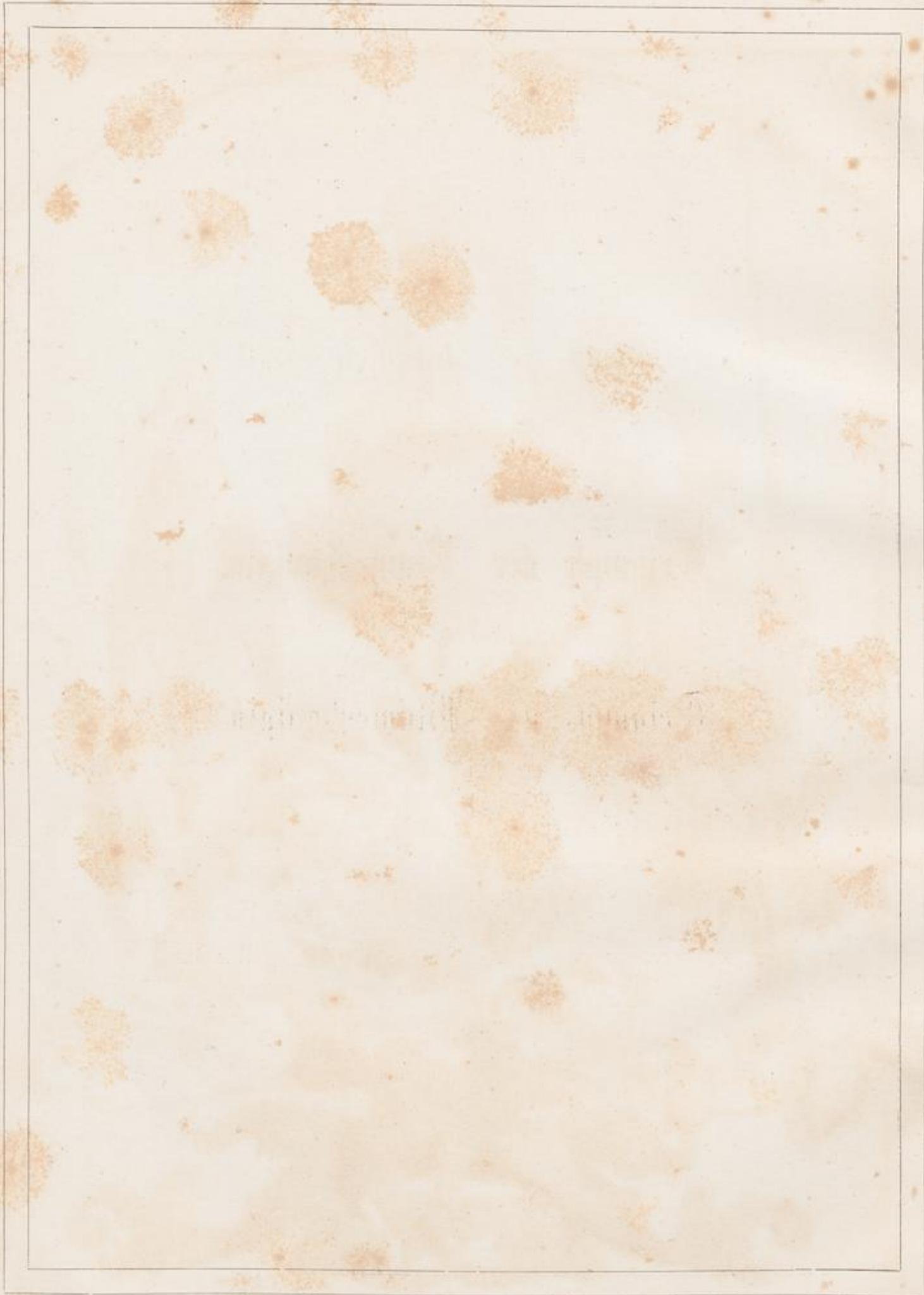




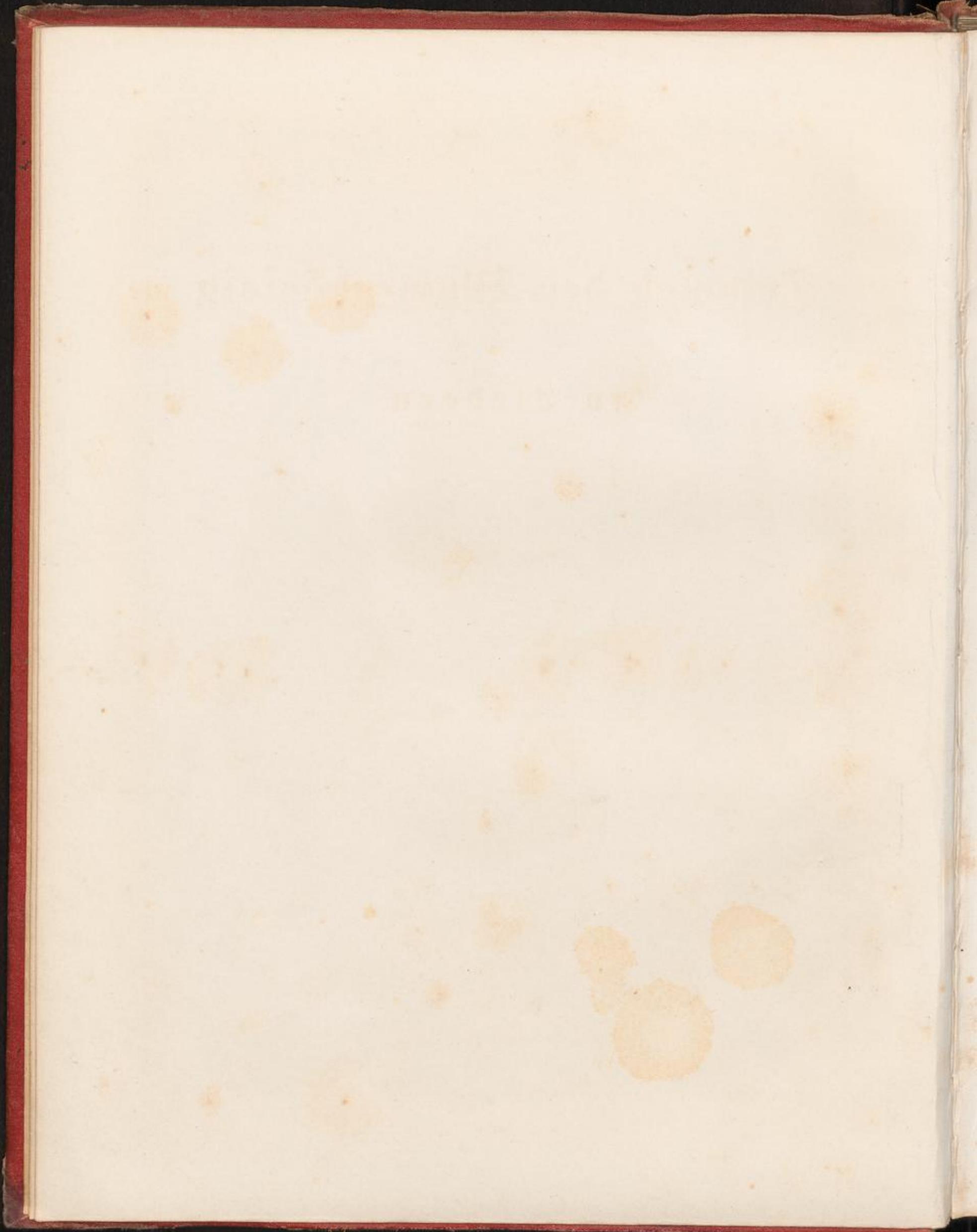


Triumph der Blumenkönigin.









Triumph der Blumenkönigin

in Liedern

von

Theodor Raebel.

Mit zwölf Initialen und Arabesken von Frau Alwine Schrödter.

Düsseldorf.

Verlag von Breidenbach u. Comp.

1871

Q Lit 5034
2
a

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

26.876.

Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit

der

Kronprinzessin des Deutschen Reiches

und

Kronprinzessin von Preussen,

Princess Royal von Großbritannien und Irland

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

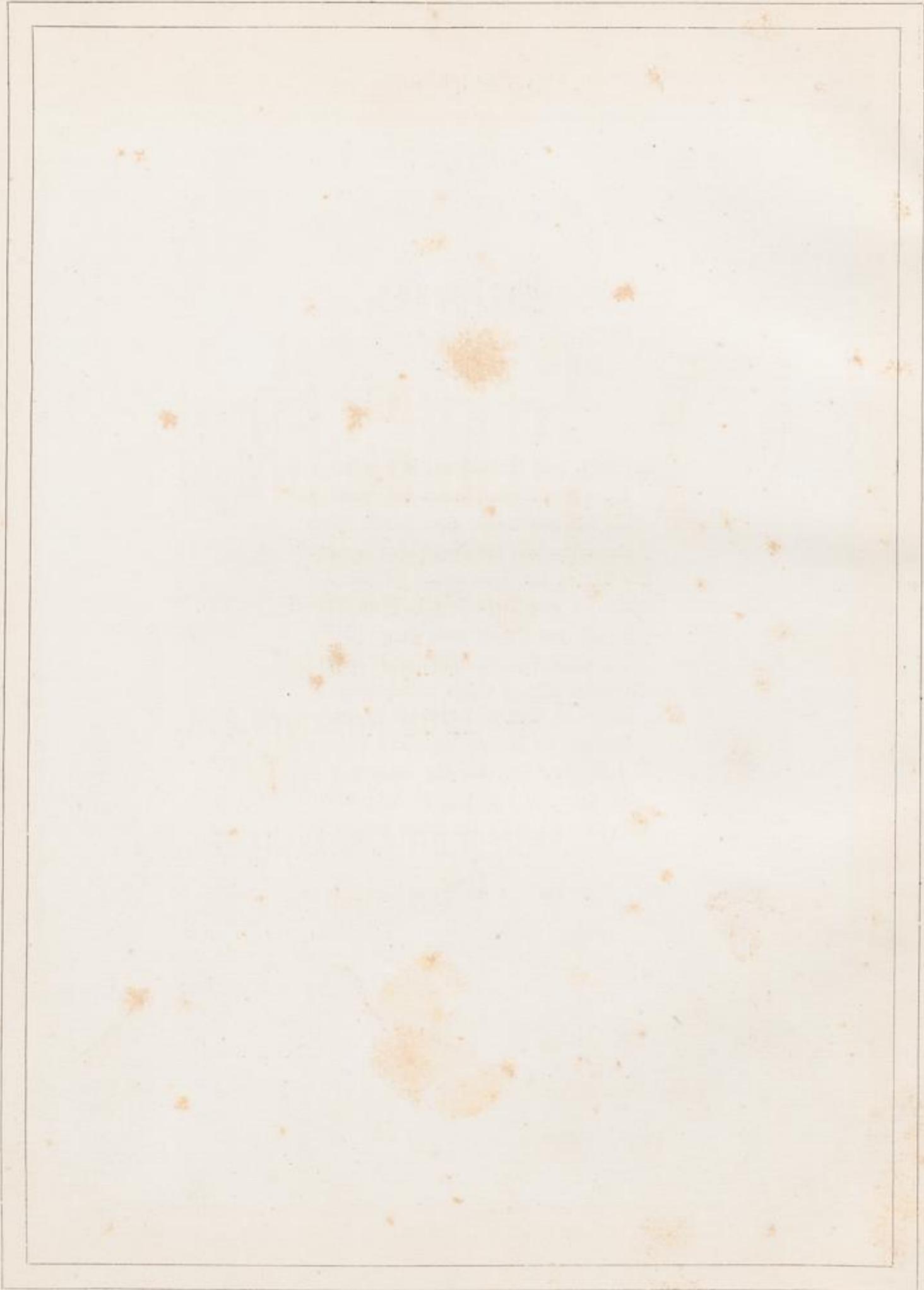
vom

Verfasser.



Burignung.

Die Rose, sonst so schüchtern, so bescheiden,
Die unbemerkt am schönsten weiß zu blühen,
Sie will dem Throne einer Fürstin glühen
Und duften dort des Lenzes reine Freuden.
Der Dichter, den Bescheidenheit soll kleiden,
Der sich zum Troste singt in seinen Mühen:
Er will zum Throne einer Fürstin ziehen,
Voll Demuth sich an edler Hoheit weiden.
O Fürstin blick' zu Beiden mild hernieder:
Erhör' der Rose süß bezaubernd Flehen,
Und laß' den Dichter singen seine Lieder. —
Wo eine Krone Lenz und Lied umwehen,
Da kehrt auch ewig jung die Liebe wieder,
Beglückend alle, die den Thron umstehen.

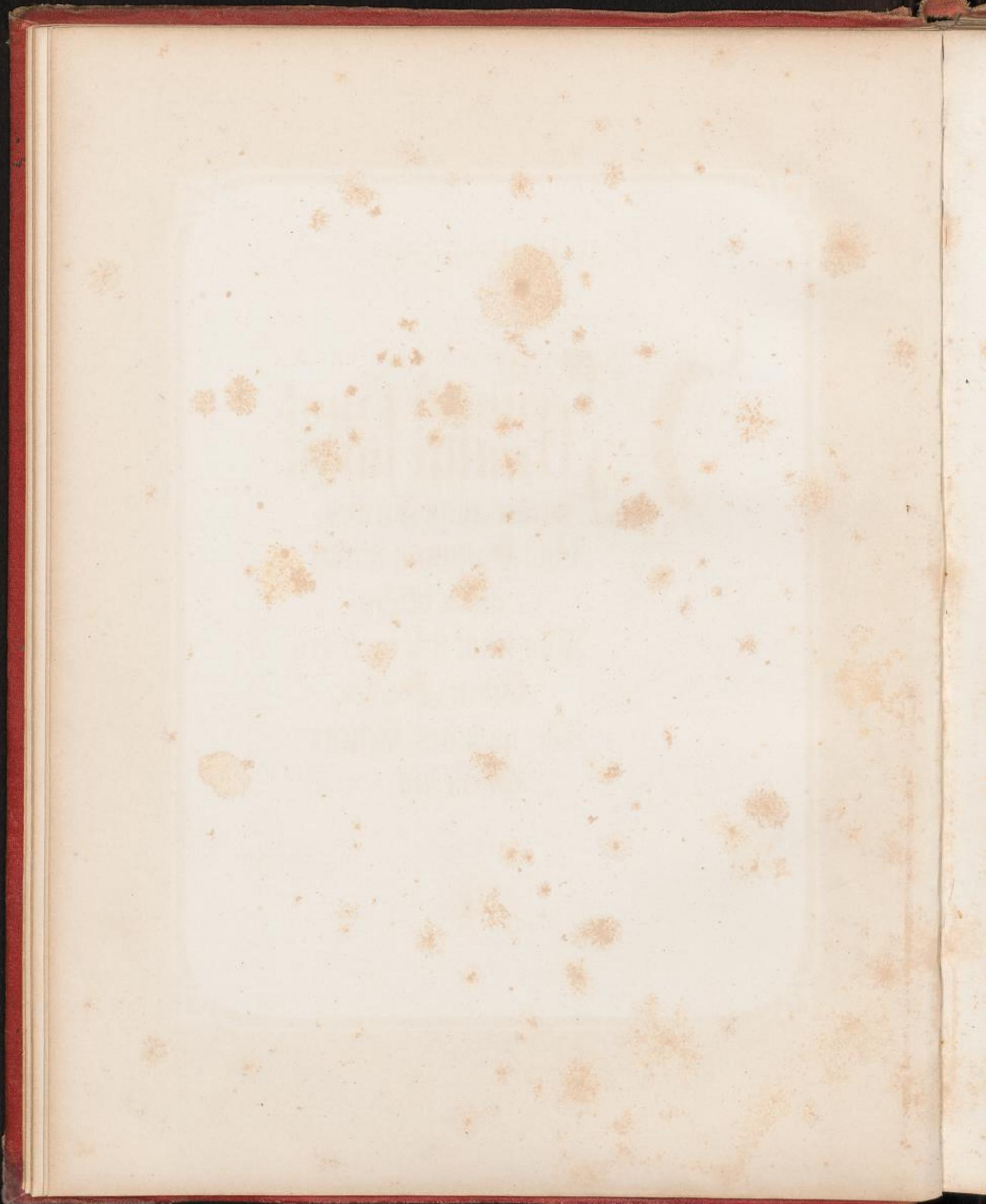


Ankunft des Frühlings.

Verwünscht kommt

wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder
an zu blühen,
Man sehnt sich nach des
Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens
Quelle hin.

Goethe.



Frühlingsahnung.



ch, die weiße Hülle decket
Zuimmer noch die Erde zu,
Kein Gesang der Vögel wecket
Sie aus ihrer bangen Ruh.
Um die Frühlingssonne weben
Winterwolken Trauerflor;
Alle Liebe, alles Leben
Sich in dunkle Nacht verlor.

Ach, wie lange soll noch starren
So verödet Wald und Flur
Und des neuen Lebens harren
Die entschlummerte Natur?
Aus des Todes kalten Armen,
Aus des Grabes banger Ruh'
Gilt das Herz, um zu erwärmen,
Schon dem neuen Frühling zu.

Es erwacht im goldnen Traume,
Was bedeckt mit Schnee und Eis;
In der Knospe grünt dem Baume
Schon das zarte Maienreis.
Süße Harmonien tönen
Aus der stillen Geisterwelt;
Von der Erde steigt ein Sehnen,
Wie Gebet zum Himmelszelt.

Frühlingsgebet.



Frühling, steig' hernieder,
Es ist schon hohe Zeit,
Und bring' der Erde wieder
Ihr buntes Blumenkleid;
Und laß die Wiesen glänzen,
Besä't mit Tausendschön,
Mit holdem Grün sich kränzen
Die Thäler und die Höh'n.

O komme doch und mache
Den Himmel wieder blau,
Daß er hernieder lache
Auf Felder, Wald und Au';
Und laß die Sonne blinken
In's kleinste Herz hinein,
Und laß es Frieden trinken
Und wieder selig sein.

O laß es bald erklingen
Im Wald und auf dem Feld,
Und laß' die Vöglein singen
Und jauchzen alle Welt!
Und Alles singe wieder,
Der Liebe hier geweiht,
Das große Lied der Lieder
Des Lenzes Seligkeit.

Christblume.



ou einem Baum, der ewig grün,
Träumt' ich die Winternacht,
Und seine Zweige sah ich blühen
In silberweißer Pracht.

Als ich erwacht aus meinem Traum,
Da schien der Lenz so nah;
Denn vor mir stand ein Tannenbaum
In voller Blüthe da.

Doch ach, die Blüthe war von Schnee,
Die sich das Reis erwählt;
Und Maienluft und Winterweh',
Sie waren hier vermählt.

Es naht die Nacht, es schüttelt sich
Vor Frost der Tannenbaum:
Sein kalter Mai bedeckte mich
Und meinen Blüthentraum.

Da funkelt's durch die Sternennacht,
Da flammt's im Tannengrün,
Und auf dem Baum in stiller Pracht
Wohl tausend Sterne glüht.

Von Himmelskerzen rings erhellt,
Schaut er in's Land hinein —
Und „Friede“, tönt's vom Himmelszelt,
„Soll nun auf Erden sein!“

Spazintzen am Fenster.



Wir schauen voll Sehnsucht zum Fenster hinaus:
Es soll ja der Bräutigam kommen!
Wir schmücken mit duftigen Blüten das Haus,
Doch nill uns die Liebe nicht frommen.
Die Blüthe der Sehnsucht, sie welket dahin;
Dem hoffenden Herzen, dem liebenden Sinn
Streut Winter nur eisige Flocken.

Am Fenster da grünt es, da blüht es so fein,
Als sollte die Hochzeit beginnen.
Die Sonne scheint traulich zum Fenster hinein,
Als wolle sie freien und minnen.
Da drinnen die Freude, da draußen die Noth,
Da drinnen die Liebe, da draußen der Tod,
Dem Brautkranz folgt die Bahre.

Wohl blühet die Liebe zum Herzen hinaus,
Der Bräutigam weilt in der Ferne.
Schon reihen sich Blumen zum duftigen Strauß:
Doch trügerisch blinken die Sterne.
Der Brautkranz wird zum Todtenkranz,
Der Maientanz zum Todtentanz —
Die Liebe stirbt an Liebe.

Lied der Blumen unter der Erde.



Hier in der Erde, unter weißer Hülle,
Träumen wir Blumen sel'ge Blütenfülle;
Hier in der Erde wurden uns beschieden
Nächte voll Frieden.

Heilige Stille zieht durch unsre Gräfte,
Goldene Träume spenden süße Däfte;
Selige Engel schon im Keime hüten
Blätter und Blüten.

Bald wird durchwehen uns ein neues Leben,
Grünend und blühend wir uns dann erheben,
Wieder durchwehet unsre zarten Triebe
Leben und Liebe.

Das Moos.



Ich bin der Mutter Erde
Ihr allertreuestes Kind
Und weile da am liebsten,
Wo keine Blümlein sind.

Ich wahr' in dunkler Tiefe
Getrenlich ihre Ruh',
Doch leise ihre Blöße
Mit weichem Kissen zu.

Auf Felsen, wo kein Blümlein
Zu blühen sich getraut,
Da schmück' ich sie mit Kränzen,
Wie eine junge Braut.

Hat aller ihrer Kinder
Der Winter sie beraubt,
Umhüll' mit grünem Schleier
Ich still ihr müdes Haupt.

Dann kos' ich gar vertraulich
Mit ihr von Lenzeslust,
Bis wieder neues Leben
Durchglüheth ihre Brust.

Schneeglöckchen.



Schon reget sich leise das Leben,
Schon schwindet die Hülle von Eis,
Drum wollen wir uns erheben,
Wir Glöckchen silberweiß.

Neigt betend euch hernieder,
Senkt euren Blick herab,
Die Sonne öffnet wieder
Das kalte Blumengrab.

Es sprossen die jungen Triebe
So schüchtern und so fein;
Es sprosset die junge Liebe
So unschuldsvoll und rein.

Halb träumend und halb wachend,
So still und wonniglich,
Halb weinend und halb lachend
Erschließt der Himmel sich.

Weilchen.



Erdengrün weckt immer wieder
Frühlingsträume, Maienpracht;
Himmelbläue strahlt hernieder —
Und die alte Lieb' erwacht.

Blauer Himmel, blaue Blüthe,
Grüne Erde, grünes Blatt;
Trau des Himmels ew'ger Güte,
Hoffnung wieder Blüthen hat.

Wo sich Erd' und Himmel einen,
Sieht's ein blau und grünes Band,
Blau und grün will ich erscheinen,
Erd' und Himmel Hand in Hand.



Schlüsselblumen.

Mit goldenen Schlüsseln der Lenz erscheint,
 Zu öffnen den Blumen die Thüren,
 Und Alles, was unten geklagt und geweint,
 Zum goldenen Lichte zu führen.

Da drängen von unten
 Die Blümlein, die bunten,
 Die Ersten zu sein dort oben,
 Den liebenden Lenz zu loben.

Mit goldenen Schlüsseln der Lenz erscheint:
 Der Winter ist eingeschlossen;
 Nun sitzt gebannt der Blumenfeind,
 Nun können die Blümlein sprossen.

Die grünen Niegel,
 Die bunten Siegel,
 Sie sichern dem Lenze die Krone
 Auf duftigem Blüthenthronen.



Aurikeln.

Aurikeln öffnen die Aenglein hold,
 Sie wollen den Frühling sehen,
 Sie wollen sich schmücken mit Sonnengold
 Und wollen dann freien gehen.

Die Aenglein braun, sie schauen so tief,
 So tief in alle Herzen,
 Sie schauen, was lange verborgen schlief:
 Der Liebe Lust und Schmerzen.

Die Aenglein schwarz, getaucht in Nacht,
 Sie halten gar viel verborgen,
 Sie haben der Liebe Mai gelacht, —
 Sie brachten auch Kummer und Sorgen.

Die Aenglein grau, sie leuchten so mild
 Und künden mir sonniges Wetter —
 Im Herbst toben die Stürme wild
 Und rauben dem Baume die Blätter.

Die Aenglein blau, des Himmels Lust
 In's trankene Herz sie senken —
 O möchten doch nimmer die selige Brust
 Mit irdischem Weh' sie kränken.

Aurikeln öffnen die Aenglein hold,
 Sie wollen den Frühling sehen:
 O daß doch nimmer hier enden wollt',
 Der Liebe Frühlingsswehen!

Tausendschön.



Da kommen wir schnell gelaufen,
Wir kleinen Tausendschön,
Wir kommen zu ganzen Haufen,
Den holden Lenz zu seh'n.

Wir kommen zu ganzen Haufen,
Vorbei ist uns're Noth;
Es werden vom schnellen Laufen
Uns schon die Bäckchen roth.

Wir haben zur Frühlingsreise
Schon früh uns aufgemacht
Und träumend unter dem Eise
An's Blühen schon gedacht.

Wir meinten all', hier oben
Müßt' es schon wärmer sein,
Doch ach, die Wolken droben
Verjagen den Sonnenschein.

Man kömt' den Muth verlieren:
Es fängt ja an zu schnei'n!
Geht das so fort, dann frieren
Uns alle Blümchen ein.

Sternblümchen.



Es leuchten so milde
Vom blauen Gesilde
Die Sterne mit ewigem Schein;
Wir lieben die Sterne
Und sticken sie gerne
In grünende Matten hinein.

Und wo sie erglänzen,
Da eilet mit Kränzen
Der lachende Frühling herbei,
Da nahet auf Flügeln
Von sonnigen Hügeln
Der Liebe beglückender Mai.

Wo Sterne verschwinden,
Da müssen erblinden
Die Augen, die Liebe gelacht;
Sie suchen vergebens
Die Quelle des Lebens
Im ewigen Dunkel der Nacht.

Drum blühen und blinken
Wir Blümlein und winken
Den lachenden Frühling herbei.
Er schwebet hernieder
Und bringet uns wieder
Der Liebe beglückenden Mai.

Osterblumen.



Ostern, süßes Frühlingswehen! —
Tod die Macht verlieret.
Ostern, frohes Auferstehen! —
Leben triumphiret.
Aus der finstern Grabesnacht
Bin zum Leben ich erwacht.

„Leben,“ o du lichter Hort!
Leben wird ja Lieben.
„Sterben,“ o du Schreckenswort!
Lieben wird Betrüben.
„Aufersteh'n,“ o Frühlingsruf,
Den die ew'ge Liebe schuf!



Maiglöckchen.

it jubelnden Gestalten
Der Lenz vorüberzieht,
Voll himmlischer Gewalten
Ertönt sein Mäuselied.

Das sind nicht mehr die Gräfte,
Bedeckt mit Eis und Schnee,
Das sind nicht mehr die Lüfte,
Erfüllt mit kaltem Weh'.

Ein Keimen und ein Sprossen,
Ein Grünen rings umher —
Das Blümlein, unverdrossen,
Schent keinen Winter mehr.

Die Vöglein wollen singen
Von ewig grünen Mai'n;
Drum laßt die Glöckchen klingen
Und läutet Festtag ein.



Spazintzen im Freien.

icht in der Schwüle dumpfer Gemäcker
Feiert die Liebe das Fest der Mai'n;
Sehnsucht nur liebet die schützenden Dächer,
Hüllet in düstere Schleier sich ein:

Aber der Liebe
Selige Triebe

Fliehen die Schatten der düstern Gruft,
Suchen der Freiheit himmlische Luft.

Liebe hat wieder die Freiheit errungen,
Steiget in Liedern zum Himmel empor;
Freiheit hat wieder die Liebe durchdrungen,
Bricht aus unzähligen Blüten hervor.

Freiheit und Liebe,
Ewige Triebe,

Lichten nun wieder das düstere Sein,
Leihen dem Leben den Zauberschein.

Braut und Bräutigam sind nun verbunden,
Liebe und Freiheit selig vereint;
Duftende Kränze, vom Lenz gewunden,
Stillen die Sehnsucht, die lange geweint.

Kindliches Flehen,
Heiliges Wehen!

Alles, was Freiheit und Liebe verband,
Fühlt eine segnende Geisterhand.

Zweiblättriges Maiblümchen.



Zwei Blättchen grünen mir immer neu,
Sie heißen Heut und Morgen;
Und heute erblühen Lieb' und Treu,
Und morgen erwachen die Sorgen;
Wer heute mein Blümchen am Busen trägt —
Wer weiß, ob morgen sein Herz noch schlägt!

Zwei Blättchen grünen mir immer neu —
Noch hör' ich die Nachtigall schlagen,
Sie singt von Liebe, von ewiger Treu,
Und morgen schon hör' ich sie klagen. —
Und als ihr träumend Lied verklang,
Ein grünes Blatt zur Erde sank.

Zwei Blättchen grünen mir immer neu:
Zwei Herzen, so innig verbunden,
Erglühten von Liebe, von ewiger Treu,
Sie hatten gesucht und gefunden. —
Das Vöglein zieht so einsam umher —
Das eine Herz, es schlägt nicht mehr.

Zwei Blättchen gab mir der holde Mai,
Sie heißen Heut und Morgen;
Der selige Lenz ist bald vorbei,
Drum machen die Blättchen mir Sorgen,
Und wer da Liebe und Treue übt,
Der weiß es jetzt, was mich betrübt.

Narzissen.



Daß uns Schönheit lacht,
Ei, das wissen
Wir Narzissen,
Das ist ansgemacht.
Bächlein kann nicht trügen,
Wird uns nicht belügen,
Wasserspiegel, hell und klar,
Sagt uns Blümchen immer wahr.

Wollen's auch gesteh'n:
Wir Narzissen
Gerne küssen —
Mondschein hat's geseh'n.
Mondschein sollte schweigen,
Sich gefällig zeigen,
Doch er plaudert Alles aus,
Trägt's umher von Haus zu Haus.

Leise spricht der Neid:
„Auch Narzissen
Wellen müssen,
Kurz ist ihre Zeit!“
Denkt an eure Jugend
Und an eure Tugend! —
Bächlein, sag' es, sag' geschwind,
Daß wir schön wie immer sind.

Das Gras.



In Winter schon web' ich dem lachenden Lenze
Ein schimmerndes Kleid aus sonnigem Grün,
Die Teiche, die See'n ich leise bekränze,
Den Bächen muß immer zur Seite ich zieh'n.
In trauernden Wäldern,
Auf eisigen Feldern,
Wo flüchtig die Strahlen der Sonne gebligt,
Wird hurtig ein Halmchen zugespigt.

Erheben des Waldes entblätterte Niesen
Die knospenden Finger der ästigen Hand:
Schnell breit' ich den lachenden Teppich der Wiesen
Hinaus in das weite gesegnete Land.

Dann kommen zu Haufen
Die Blümlein gelaufen,
Durchtanzen den grünen Wiesenaal,
Den blaugewölbten, wohl tausend Mal.

Und sind dann die Blümlein ermüdet vom Tanze
Und schließen die farbigen Aengelein zu,
Und schmücket der Thau sie mit schimmerndem Glanze
Und zieht sie hernieder zu seliger Ruh' —
Die Blümchen, sie wissen
Auf Nasenkissen
Zu schlummern so selig, zu träumen so hold
Von Demantthau und von Sonnengold.

Und senkt dann entschlummert im herbstlichen Traume
Die letzte der Blüthen ihr welkendes Haupt,
Und sinken die sterbenden Plätter vom Baume
Und steht ihres Kranzes die Erde beraubt —
Dann gilt es zu hüten
Die Gräber der Blüthen,
Daß selig sie ruhen vom Rasen bedeckt,
Bis Lenz und Liebe sie wieder erweckt.

Sinngrün.



Felig Grün, in deinem Frieden
Schlummert sich die Sehnsucht groß;
Und aus grünem Erdenchooß
Werden Blumen uns beschieden.

Holdest Grün, in deinem Lenze
Badet sich das Auge hell,
Und des Lebens frischer Quell
Spendet wieder grüne Kränze.

Sonnig Grün, dein leuchtend Hoffen
Hellt des Zweifels bange Nacht,
Und in deiner stillen Pracht
Sieht das Aug' den Himmel offen.

Lachend Grün, in deinen Thränen
Spiegelt sich verklärtes Blau:
Thränen sind ja Himmelsthan,
Stillend unser heißes Sehnen.

Schwellend Grün, du trägst die Seele
Himmelauf, wie Maientied,
Daß, wenn Staub sie niederzieht,
Nimmer ihr der Himmel fehle.

Ewig Grün, ein ew'ger Wille
Spricht aus dir: „Es werde Licht!“
Ewig Grün, du täuschest nicht:
Grüne fort in heil'ger Stille.

Sinnend Grün durchzieht die Ranke —
So durchzieht der Allkraft Strom,
Sternbelaubter Himmelsdom,
Dich als ewiger Gedanke.

Chor der Blumen.



Einige.

Sonniges Wetter,
Grünende Blätter:
Blümelein, Blümelein, eilet herbei!
Himmliſcher Regen,
Blinkender Segen:
Blümelein, Blümelein, blühet den Mai!

Alle.

Genießet All' die frohe Zeit,
Und leget an das schönste Kleid.

Einige.

Sonnige Felder,
Schattige Wälder:
Vögelein, Vögelein, eilet herbei!
Singend Gefieder,
Schwebende Lieder:
Vögelein, Vögelein, singet den Mai!

Alle.

Genießet All' die frohe Zeit
Und trinket Luft und Seligkeit!

Einige.

Singet und blühet,
Herzen erglüheth:
Duftende Blumen und singender Wald!
Kränze verblühen,
Herzen verglüheth:
Blumen entblättert und Lieder verhallt!

Alle.

Genießet All' die schöne Zeit,
Bald ist der Frühling ach so weit!

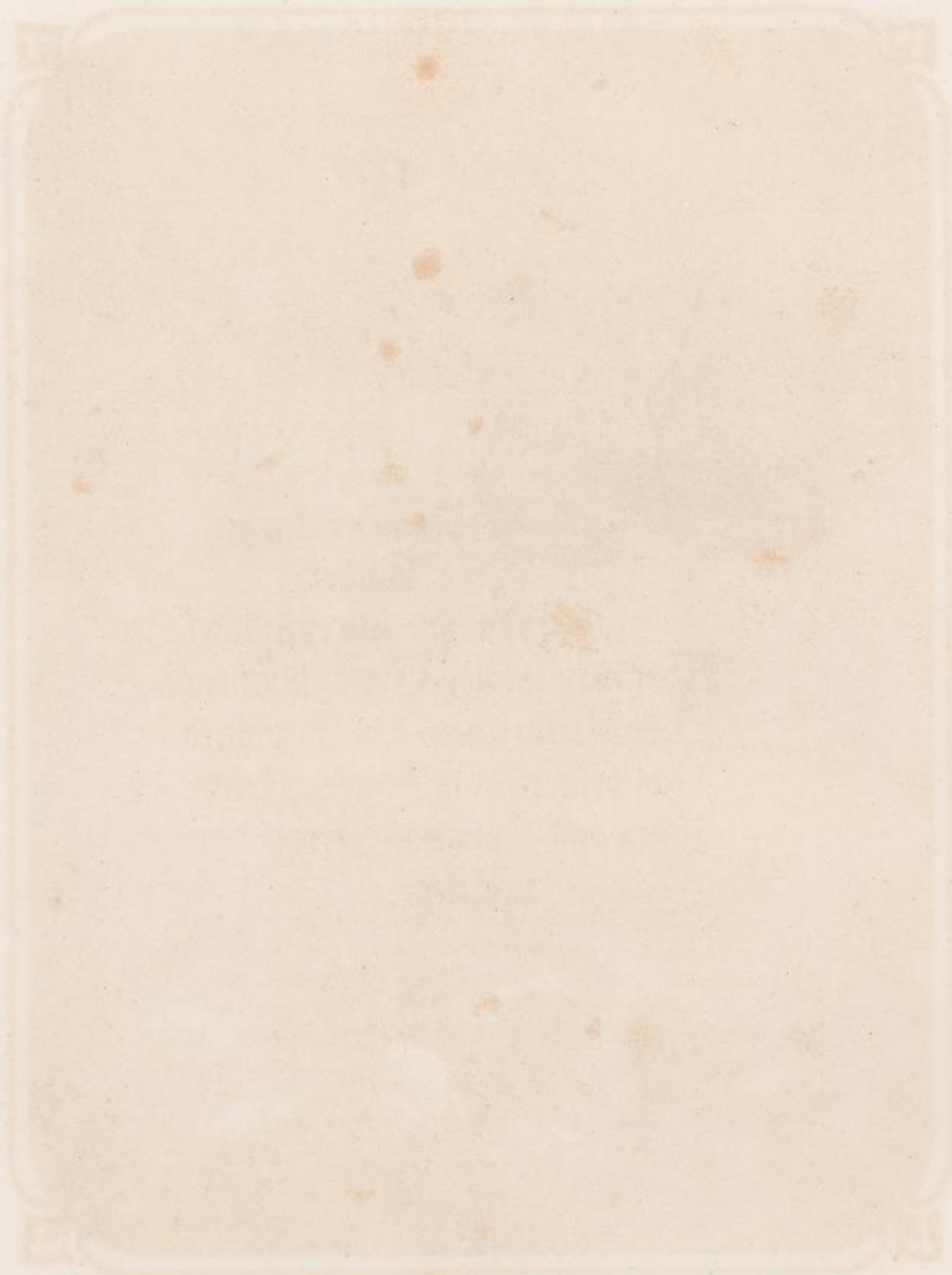
Ankunft der Rose.

Im Garten

Wann der
Sommer sich ver-
kündet,

Rosenknospe sich entzündet,
Wer mag solches Glück entbehren?
Das Versprechen, das Gewähren
Das beherrscht, in Florens Reich,
Blick und Sinn und Herz
zugleich.





Chor der Blumen.



Die Bäume, die Bäume

Sind alle wieder grün;
Die Blumen, die Blumen,
Sie wollen alle blüh'n.

Und was nicht heut erblühen kann,
Erblüht wohl über Nacht:
Die Erde zieht es himmelan
Mit aller Macht.

Die Vöglein, die Vöglein,
Sie singen allzumal;
Die Lieder, die Lieder
Erfüllen Berg und Thal.
Es singet hier, es singet dort,
Es singet überall,
Und in dem Herzen tönt es fort
Mit süßem Schall.

Die Erde, die Erde
Ist schön wie eine Braut;
Der Himmel, der Himmel
Den Segen niederthaut.
Die Erde trägt den Maienkrantz
So schön und wunderbar,
Und Himmelsthan und Sonnenglanz
In ihrem Haar.

Die Herzen, die Herzen,
Sie schlagen voller Lust;
Die Liebe, die Liebe
Durchglüheth jede Brust.
Und wer ein Lied noch singen kann,
Der sing' das Lied noch heut,
Und schau' sich Erd und Himmel an
Zur Maienzeit.

Culpe.



Ich künd' euch Allen frohe Zeit
Und große Lust und Herrlichkeit!
Es nahet euch mit frohem Sinn
Der Blumen edle Königin.

Beeilet euch nun, Groß und Klein!
Muß Alles fein im Schmucke sein.
Ihr Bäume bauet Lauben nun:
Die Fürstin will darunter ruh'n.

Die Vögel laffet kommen all',
Zu singen ihr mit lautem Schall;
Sie sollen singen Lieb' und Lust
Durch Berg und Thal aus voller Brust.

Sie kommt mit großer Dienerschaar,
So schön, wie sie noch nimmer war;
Umstrahlt von Licht und Himmelsglanz,
Zu duften hier in eurem Kranz.

Chor der Blumen.



Es lebe hoch, es lebe
Die Königin! es schwebe
Um sie ein Zauberschein!
Umweht von leisen Lüften
Und wundersüßen Düften
Soll ihre Blume sein.

Sie weil' in unsrer Mitte
Mit ihrer feinen Sitte,
Mit ihrem hohen Sinn,
Sie steig' zu uns hernieder
Und künd' sich immer wieder
Als unsre Königin.

Marzissen.

Wir haben verlassen des Baches Rand
Und möchten die Rose begrüßen.
Die Königin, ach, wer liebt sie nicht,
O könnten wir sehen ihr Angesicht
Und duften zu ihren Füßen!

Lieder.

Ich spähe nach allen Seiten umher
Und sende den Duft in die Ferne,
Ich träume von ihr so früh und spät. —
Die Sonne wohl auf und unter geht:
Ich sähe die Rose so gerne!

Caprifolie.

An Stangen, an Bäumen, da klimm' ich empor,
Um weit in die Ferne zu spähen.
Ich strecke mich hier, ich recke mich dort
Und blick' in die Ferne fort und fort:
Die Rose kann nirgend ich sehen.

Goldregen.

Ich schütte herab das Blüthengold
Von meinen gesegneten Zweigen.
O könnte ich sehen die Königin!
Die letzte der Blüthen, ich gäbe sie hin,
Der Edlen mich dankbar zu zeigen.

Jasmin.

Ich könnte vor Sehnsucht gleich verblühen,
Im stillen Verlangen vergehen:
Die Rose, die herrliche, immer noch säumt —
Ich habe vergebens von ihr geträumt
Und werde wohl nimmer sie sehen!

Chor der Blumen.



Der Himmel da droben, so lachend erscheint,
Als hätte sein Auge noch nimmer geweint.
Die Erde da unten, mit Blättern und Blüten,
Will liebend die Leiden des Lebens vergüten. —
Das grünnet und blühet und duftet so süß:
Die Erde ist wieder ein Paradies!

Die Bäume umschatten das duftende Thal
Und fühlen der Sonne versengenden Strahl
Und bauen uns Lauben und lustige Hütten
Und wollen die Erde mit Blumen beschütten. —
Das flüstert so traulich, das lispelt so süß:
Die Erde ist wieder ein Paradies.

Wo immer das Auge, das suchende späht,
Nur selige Liebe die Herzen durchweht.
Will Alles in Blüten zur Erde sich neigen
Und wieder in Liedern den Himmel ersteigen! —
Das duftet so selig, das singet so süß:
Die Erde ist wieder ein Paradies.

Die nahenden Blumen.



Es naht der Blumen schönste Zier,
Euch Alle zu beglücken,
Sie naht euch, ihr Blumen hier,
Mit seligem Entzücken.
O Rose, schöne Rose,
Du edle Königin!

Sie kommt mit ihrer Wunderpracht
Euch höhern Glanz zu leihen,
Und Eurer Däfte Zaubermacht
Mit ihrem Duft zu weihen.
O Rose, schöne Rose,
Du edle Königin!

Sie steigt hernieder von dem Thron,
Mit Namen euch zu kennen,
Entäußert sich der stolzen Kron'
Und will euch Schwestern nennen.
O Rose, schöne Rose,
Du edle Königin!

Wo Hoheit strahlt vom Angesicht,
Bedarf's nicht auß'rer Zeichen:
Die Hoheit für sich selber spricht,
Und Neid und Mißgunst weichen.
O Rose, schöne Rose,
Du edle Königin!

Kaiserkrone und Königskerzen.



Kaiserkrone.

Nicht das Scepter, nicht die Krone
Künden eines Fürsten Ruhm,
Und es bauen gold'ne Throne
Ihm kein bleibend Heiligthum.

Königskerzen.

Die irdische Sonne mit wechselndem Scheine
Beleuchtet so trügerisch immer das Kleine;
Ob Kronen und Throne sie Schimmer verleiht,
Sie werden unmachtet vom Dunkel der Zeit.

Kaiserkrone.

Völkersegens flucht die Krone,
So des Fürsten ew'ger Ruhm;
Völkertreue bauet Throne,
Später Zeiten Heiligthum.

Königskerzen.

Die Sonne der Wahrheit mit ewigem Scheine
Verkläret das Große, das Ungemeine,
Sie strahlet der Freiheit, vernichtet den Wahn
Und leuchtet der Liebe auf himmlischer Bahn.

Kaiserkrone.

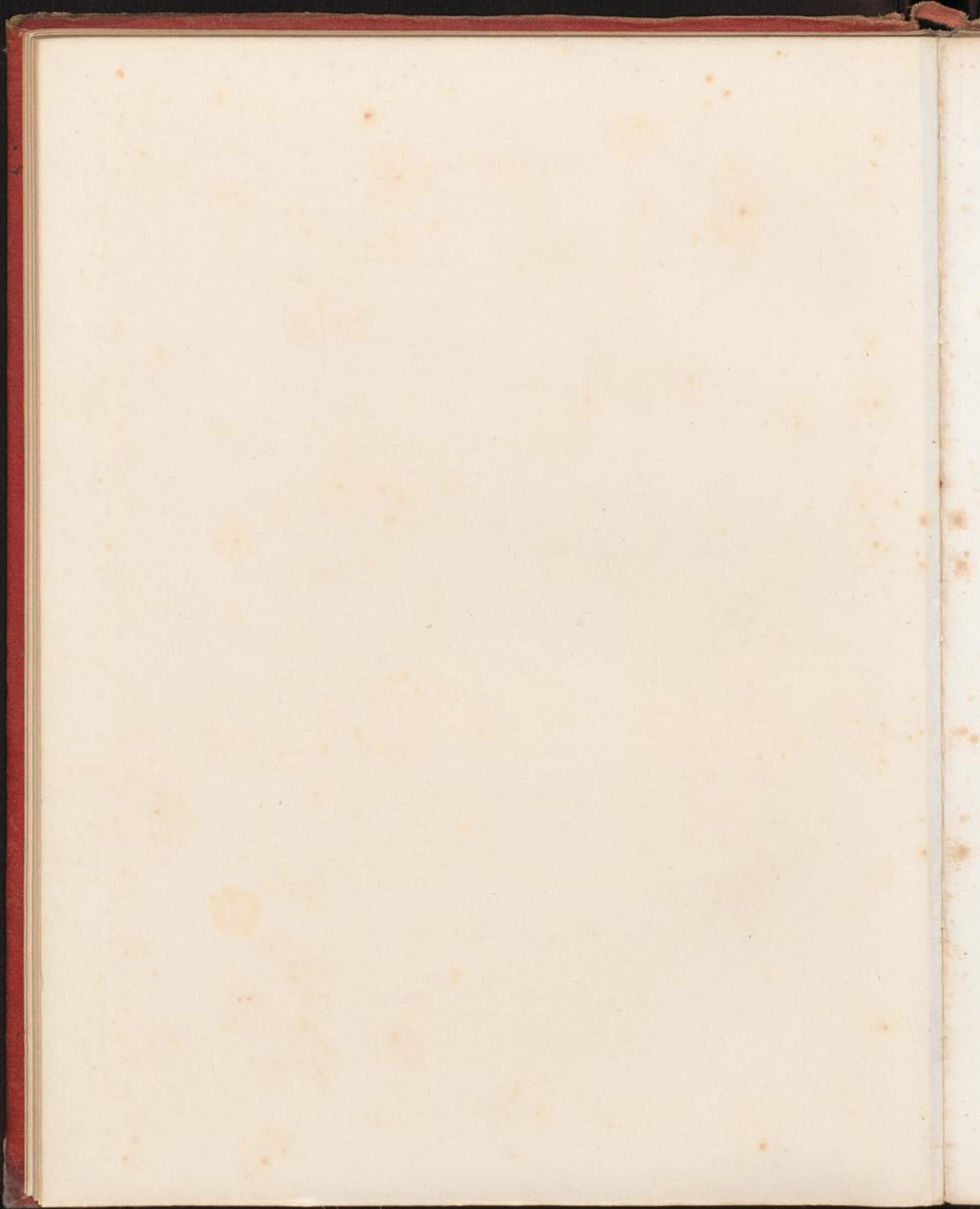
Eines Fürsten Geistesstärke
Hebt um Häupter ihn empor,
Und es kündet seine Werke
Noch der Nachwelt lauter Chor.

Königskerzen.

Wenn Scepter und Krone dem Staube verfallen,
So lebe sein Name in heiligen Hallen.
Es künden den Ruhm die kommenden Zeiten
Und wecken entschlafene Herrlichkeiten.



us dem Paradiese
scheidend
Pflückte Eva meine
Blume,
Sich an meinem
Glanze weidend,
Träumte sie vom Heilig-
thume,
Wo in nie getrübter Wonne
Strahlte Adens goldne Sonne.



Vergißmeinnicht.



Das nahe Bächlein rauschte
An mir vorüber schnell,
Es rauschte, wie ich lauschte,
Ein Lied vom ew'gen Quell.
Und bald begann zu sprossen
Mein Blättchen zart und fein,
Zu knospen unverdrossen
Mein schüchtern Blümlein.

Des Himmels Auge schaute
Mich an so groß und blau,
Sein Blick hernieder thaute
Zu mir auf grüner Au'.
Des Himmels Lieb' und Treue,
Sie hatten mich durchglüht —
Da färbte sanfte Bläue
Hier meine zarte Blüth'.

Und schön und golden strahlte
Die Sonne, wie noch nie,
In's blaue Blümchen malte
Ein gold'nes Auge sie,
Ein Auge, welches nimmer
Die Thräne hat gesehn
Und nur den reinen Schimmer
Der Liebe kann verstehn.

Und Wolken sah ich trüben
Das schöne Himmelblau,
Und sah die Sonne drüben
Umhüllt von düstrem Grau;
Mein Himmelblau war heiter,
Mein Sonnengold blieb hell:
O Bächlein, rausche weiter
Das Lied vom ew'gen Quell!

Nelke.



Blumen, reihet euch zum Kranz!
Alles soll sich eurer freuen;
Nimmer darf der Schönheit Glanz
Hier das Licht der Sonne scheuen,
Nimmer darf in Nacht verschwinden,
Was noch Liebe weiß zu finden.

Wahre Schönheit opfert nie
Sich der Mißgunst und dem Neide,
Nur der Freude dienet sie
Und der sanften Augenweide.
Schönheit weiß das Herz zu rühren
Und zur Liebe hinzuführen.

Nicht voll Hochmuth soll das Haupt
Dreißt empor zum Himmel steigen,
Nicht voll Kleinmuth, dicht umlaubt,
Sich herab zur Erde neigen:
Immer stolz, und doch bescheiden,
Wird sich wahre Schönheit kleiden.

Lieblisch ist's, wenn feinen Duft
Unsre zarten Blüten haben,
Wenn sie würzen rings die Luft
Mit des Himmels Wundergaben:
Düfte sind die schönen Seelen,
Die dem Himmel sich vermählen.

Nicht durch kalte, stolze Pracht
Wird die Blume werth und theuer;
Anmuth ist der Schönheit Macht,
Ist ihr sanfter Zaubersehler:
Schönheit soll die Herzen rühren,
Anmuth wird zum Siege führen.



Lilie.

us dem Paradiese scheidend,
 Brach sich Eva meine Blume;
 Sich an meinem Glanze weidend,
 Träumte sie vom Heiligthume,
 Wo in nie getrübtter Bäume
 Ihr gelächelt Edens Sonne.

Jenen Himmel zu verkünden,
 Will ich duften, will ich blühen;
 Erd und Himmel zu verbinden,
 Sei mein stilles, sanftes Mühlen;
 Nur der Unschuld hier zum Ruhme
 Blühe meine weiße Blume.

Auf der Stirne will ich blühen,
 Wo des Kindes Locken wallen;
 Wo die Augen Liebe glühen,
 Unschuld noch die Lippen fallen.
 Auf der Lilienstirne thronen
 Engel mit den Lilienkronen.

Will den keuschen Busen schmücken,
 Wo der Jungfrau zarte Seele
 Voller Sehnsucht und Entzücken
 Träumet ohne Schuld und Fehle.
 Um den Lilienbusen schweben
 Engel, die den Frieden weben.

Auf dem Schilde will ich blühen,
 Und zum Wappen soll mich führen,
 Wer die Unschuld weiß zu schützen
 Und für sie das Schwert zu führen:
 Für die Unschuld, die verklärte,
 Wird die Lilie selbst zum Schwerte.

Auf dem Grabe will ich blühen,
 Daß die Erde sei geweiht,
 Wo nach allen Lebensmühen
 Sie dem Pilger Frieden leiht;
 Seinen müden Staub beleben
 Lilien, die zum Himmel streben.

Dort am ew'gen Richterthron
 Blüh' ich unter goldnen Aehren;
 Eine weiße Lilienkrone
 Soll des Dulders Haupt verklären,
 Und in meinem Lichtgewande
 Geh' er ein zum Heimathlande.

Chor der Blumen.



seht, aus der edlen Jungfrauen Mitte
 Ragt stolz der Königin Haupt empor,
 Und leutselig neigt sie mit feiner Sitte
 Sich lächelnd dem jubelnden Blumenchor.
 Das Morgenroth küßt ihr die Wangen,
 Drum schließet die Edle befangen
 Mit hundert Blättern ihr Heiligthum,
 Die Schönheit verhüllend zu höherem Ruhm.

Wo tritt uns reicher die Anmuth entgegen,
 Wo strahlt uns schöner der Liebe Macht?
 Wo wird den Lüsten ein größerer Segen
 Von würzen:en Düften dargebracht?
 Und dennoch sieht man bescheiden
 Ein Dornengewand sie kleiden!
 Mit stiller Demuth und frommem Sinn,
 So zieht sie geliebt und bewundert dahin.

Die Rose.



räum' ich denn noch Blüthenträume
Unter kalter Eiseshülle?
Nein, ich sehe Blüthenbäume,
Seh' des Lenzes Zauberfülle!
Wieder küssen goldne Strahlen
Leise mir die Wangen roth:
Blüthen kann der Lenz nur malen,
Aber nicht der kalte Tod.

Blumenschwestern, ihr getreuen,
Seid gegrüßt aus allen Landen!
Eurer Blüthen mich zu freuen,
Bin zum Leben ich erstanden.
Jedes Blatt, das mich begrüßet
Sei mit Himmelsthan bekränzt;
Jede Blume, die mich küßet,
Sei von Morgenroth umglänzt.

Laßt dem Throne mich entfliehen
Und entsagen eitlem Glanze,
Liebend will's mich niederziehen,
Daß ich duft' in eurem Kranze.
Bin ja auch nur eine Blume,
Wir sind Kinder der Natur,
Und in ihrem Heiligthume
Krönt allein die Liebe nur.

Chor der Blumen.



Es ist etwas Großes, ich muß es bekennen,
Um einer Herrscherin edlen Sinn!
Nie hört man von Lippen des Reides sie nennen,
Geliebt und bewundert, so zieht sie dahin.
Und wer in der Menge verschwindet,
Geht nimmer verloren, er findet,
Sich größer und reicher nur wieder in ihr:
Was Eigenthum Aller, gehöret auch mir.

Ihr folget der Segen auf jeglichen Spuren,
Die Liebe geleitet von Ort sie zu Ort,
Und decket der Schnee die verödeten Thuren,
Im Liede des Dichters lebt duftend sie fort;
Dort wird sie nur schöner erblühen,
Mit Hoffnung die Herzen durchglühen
Und leben, so lange ein Herz noch schlägt,
In welchem sich Liebe und Freude regt.

Dornröschen.



In einem Schloß von Eis und Schnee
Hielt mich verzaubert eine Fee.

Sie gab mir für mein grünes Kleid
Ein Todtenhemde lang und weit.

Sie gab mir einen Zaubertrank,
Daß ich in tiefen Schlaf versank.

Die Nacht war lang und schauerlich,
Manch böser Geist erschreckte mich.

Da küßte mich ein Englein hold,
Das trug ein Kleid von Sonnengold.

Da war verschwunden Schnee und Eis,
Das Todtenhemde lang und weiß.

Mit schönen Perlen ganz bethaut,
Stand ich verklärt, wie eine Braut. —

Und wer verzaubert ward, wie ich,
Steck' an die Brust mein Kösslein sich.

Monatsrose.



Da, ja! so sieht der Winter aus,
So leichenblaß und weiß,
Hat einen Besen wild und kraus
Und eine Hand von Eis.

Mit seinem Besen kehret er
Die Felder alle rein,
Und keine Blümchen dürfen mehr
In seiner Nähe sein.

Und hat gefehrt er weit und breit
Das ganze große Land,
Wird Alles sauber überstreut
Mit silberweißem Sand.

Dann ladet Wind und Sturm er ein
Zu seinen weißen Saal,
Die müssen Musikanten sein
Und spielen allzumal.

Doch wenn Herr Winter tanzen will,
So tanz' er nur allein:
So dacht' ich schnell und schloß mich still
Zu's warme Stübchen ein.

Dort blüht' ich dann die ganze Zeit
Und träumte von dem Mai;
Nun kam des Lenzes Herrlichkeit,
Und ich bin auch dabei.



Moosrose.

o sanft bedeckt vom Moose,
Träumt ich, gewiegt vom Mai,
Daß ich die schönste Rose
Des Paradieses sei.

Und ist auch schön das Leben —
Der Lenz ist bald verweht:
Zu Träumen möcht' ich schweben,
Wo ewig er erleht.

Dort ist erfüllt das Sehnen,
Das sich zum Himmel müht,
Wenn hier, bethaut von Thränen,
Die letzte Rose blüht.

Vergessen kann ich's nimmer,
Wie ich so selig war:
Ich trage drum noch immer
Das grüne Moos im Haar.



Die Rose.

Der Friede soll, vom Lenz gewiegt,
Auf euren Blüten thronen,
Und wo im Streit die Wahrheit siegt,
Da windet Lebenskronen.

Und was im tiefen Herzen glüht,
Das sei von euch dem Mai geblüht,
Der wird's in Kränze winden.

Das grüne Blatt das Herz beleb'
Mit Hoffnung und Vertrauen,
Die blaue Blüth' den Geist erheb'
Zu lichten Himmelsauen;
Der Blüthe Gold erwecke Lust
Zu jeder blüthenreichen Brust
Und banne Nacht und Sorgen.

Wo schwellend sich der Knospe Grün
Das junge Roth entwindet,
Da soll das Herz in Lieb' erglühn,
Die alle Himmel kündet;
Und wo die Sehnsucht Thränen leigt,
Sei von der Unschuld ihr geweiht
Ein Kranz mit weißer Blüthe.

Ihr Blumen baut ein Blüthenzelt
Und dusterfüllte Räume,
Daß nicht der trübe Blick die Welt
Voll Erdenndunkel träume.
Und wer verkannt, und wer verbannt, —
Hier grüß' ihn stets ein Vaterland
Mit einem ew'gen Frieden.



Chor der Blumen.

D wunderjel'ge Rose,
Der alle Herzen glühn,
Zu dir die schönsten Loose
Des Erdenpilgers blüh'n.
Drei Rosen sind das Leben,
Das Leben
Mit aller Herrlichkeit.

Die Rose, purpurglühend,
Wie junges Morgenroth,
Der lichten Freude blühend,
Nicht ahnend Grab und Tod:
Sie kündet ja die Jugend,
Die Jugend
Voll ungetrübter Lust.

Die Rose, zart von Wangen,
Die holde Jungfrau zeigt;
Vom süßen Traum befangen
Ihr duftig Haupt sie neigt.
Sie kündet ja die Liebe,
Die Liebe
Mit aller Seligkeit.

Die weiße Rose blühet
So duftig uns den Tod;
Im Kelch verborgen glüheth
Schon neues Morgenroth;
Sie kündet ja die Sehnsucht,
Die Sehnsucht,
Die aus dem Grabe blüht.

D wunderjel'ge Rose,
Der alle Herzen glüh'n,
Zu dir die schönsten Loose
Des Erdenpilgers blüh'n;
Drei Rosen sind das Leben,
Das Leben
Mit aller Herrlichkeit.

Euldiigung der Rose,



Schnelle noch
schwerer noch

in ihrem Anblick, Welt,

So lange dieser flüchtige Zauber hält!

Berauschet euch in ihrem Odem,

Lülte!

Verhaucht, beglückte Blumen,

eure Dülte!

O eilet schneller aus den Himmelsternen

Herüber, goldne Strahlen von den

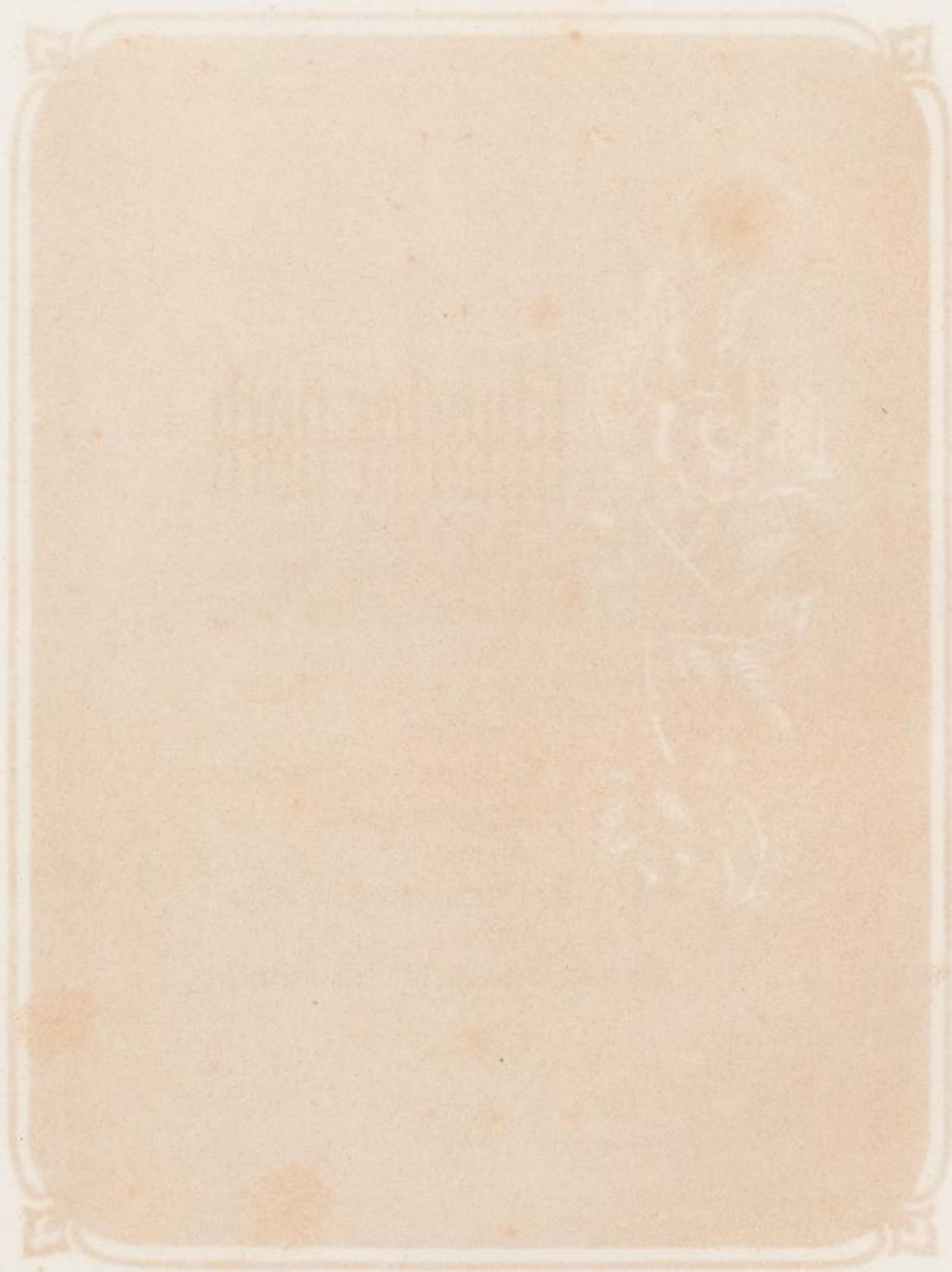
Sternen,

Und strömet eure Küsse auf sie

nieder,

Wo holde Jungfrau findet ihr nicht wieder.

M. Lenau.



Chor der Blumen.



Entfaltet eure Blüten,
Ihr Blumen allzumal,
Es' wieder Stürme wüthen
In diesem Erdenthal.
Noch lächelt uns hienieden
Die sonnenhelle Au', —
Noch trinken wir in Frieden
Des Himmels klaren Thau.

Laßt neue Triebe sprossen
Mit frischem, frohem Sinn,
Zu grünen unvedrossen
Der holden Königin.
Laßt blühen unsre Loose,
Die uns der Himmel schickt,
Der edlen, schönen Rose,
Die unsre Kränze schmückt.

Herbei, ihr Blumen alle,
So groß und auch so klein,
Es werd' zur Blumenhalle
Der schattenreiche Hain;
Es werd' zum Blumenmeere
Die Wiese und das Feld,
Und sel'ge Lust verkläre
Die ganze, große Welt!

Eisenhut.

Ich bin der Ritter Eisenhut,
Doch lieb' ich nicht das rothe Blut,
Ich liebe nicht das scharfe Schwert,
Das ganze Länder oft verheert.

Das Eisen schützt Gut und Blut,
Drum lieb' ich sehr den Eisenhut,
Trag' einen Helm von blauem Stahl,
Vergoldet von dem Sonnenstrahl!

Mein Blatterschwert, so grün gemalt,
Dem Frieden allzeit Hoffnung strahlt;
Und wollt ihr keine Feinde sehn,
So müßt ihr stets gerüstet stehn.

Eisenkraut.

Ich liebe das Eisen am Pfluge,
Das Stätte bereitet der Saat,
In ruhig gemessenem Zuge
Hier segnet die friedliche That.

Ich liebe das Eisen im Rade
Mit seiner gewaltigen Kraft;
Es ebnet dem Geiste die Pfade,
Es wirkt und rafft und schafft.

Ich liebe das Eisen im Schwerte,
Dem Recht und der Freiheit geweiht:
Was finstere Lüge verkehrte,
Das schlichtet der blutige Streit.

Zerreiße, du eiserne Kette,
Wo Freiheit in Fesseln gelegt,
Daß immer an sonniger Stätte
Der Geist die Schwingen regt.

Rittersporn.

Ein Ritter von dem scharfen Sporn,
Seg' über Hecken, Stein und Dorn,
Erklimme Felsen, wo ich kann,
Sporn' jede Blum' zum Blühen an.

Die Blume nicht von selber blüht,
Die Sonne nicht von selber glüht,
Und selbst bestellt sich keine Saat —
Nur aus dem Willen folgt die That.

Und Wille heißt die Himmelskraft,
Die Alles wirkt, Alles schafft;
Und wo der Wille nicht mehr lebt,
Die Blume nicht zum Lichte strebt.

Die Rüstung mein ist himmelblau,
Weil ich dem Himmel stets vertrau,
Und wer es mit dem Himmel hält,
Zieh' blühend mit mir durch die Welt.

Schwertlilie.



Die Lilie greift zum Schwerte,
Ihr Weiß wird flammend Roth:
Die Unschuld, die verklärte,
Des Frevlers Hand bedroht.

Laßt nur die Schwerter blitzen,
Sie haben hellen Glanz,
Die Unschuld zu beschützen
In ihrem lichten Kranz!

Laßt nur die Schwerter klingen,
Sie haben guten Klang;
Die Unschuld hör' ich singen
Triumph und Siegesgesang.

Ihr guten Schwerter schneidet
Und schlaget muthig drein;
So lang die Unschuld leidet,
Sollt ihr geschwungen sein.

In ihrem Schild sie führet
Die Lilie mit dem Schwert;
Drum hab ich mir erküret,
Was eines Ritters werth.



Der Alee.

Drei Blättchen laß ich sprossen,
Drei Blättchen an einem Stiel,
Die dienen unverdrossen
Dem Winde zum lustigen Spiel.
Drei Blättchen will ich singen,
Die grünen in stolzer Zier
Und müssen sich drehen und schwingen
Im Spiel des Lebens hier.

Das erste will sich freuen
Der holden Frühlingspracht,
Will keine Wetter scheuen
Und keine Winternacht;
Es predigt frisches Leben
Und nennt sich: „froher Muth;“
Nur vorwärts ohne Beben,
Der Himmel meint es gut.

Ergründen will das zweite
Des Himmels ewig Blau,
Durchforschen hier die weite,
Die blumenreiche Au'.
Es grünet so still und besonnen
Und nennt sich stolz „Verstand;“
Was weise du begonnen,
Vollführ' mit kräft'ger Hand.

Das dritte träumt von Stürmen,
Vom Wurm, der Alles benagt;
Sieht drohend die Wolken sich thürmen
Und grünet unverzagt.
Es grünet so still und ergeben,
Nennt leise sich „Geduld;“
D harre nur aus im Streben,
Dann trifft dich keine Schuld.

Nur selten und verstoßen
Treib' ich ein viertes Blatt;
Wer dieses weiß zu holen,
Das „Glück“ gefunden hat.
Doch halte redlich feste
Nur stets die ersten drei;
Das vierte Blatt, das beste,
Ist dann wohl auch dabei.

Goldknöpfchen.



schönes, blankes Geld
Für die eitle Welt!
Nehmt so viel ihr immer wollt!
Habe goldne Knöpfe
Für die hohlen Köpfe —
Doch ich kenn' ein bess'res Gold.

Tugend heißt das Erz,
Felsen ist das Herz,
Wo das Gold verborgen ruht.
Soll es frei von Erden
Und von Schlacken werden,
Muß es geh'n durch Feuersgluth.

Und die Feuersglut
Fordert Kraft und Muth,
Daß man treulich halte Stand.
Lauter wird im Herzen
Nur das Gold durch Schmerzen:
Glücklich, wer sie überwand.

Mannstreu.



Ich sing' des Mannes schönste Tugend,
Die ihn zum starken Felsen macht,
Die Leidenschaften seiner Jugend
In heil'ge Fesseln hat gebracht.
Ihr tön' mein Lied, das ewig neue,
Von ihr, der edlen Mannestreu.

Wo an des Meeres ödem Strande
Sich schäumend Wog' an Woge bricht,
In wildem Sturm, auf flücht'gem Sande —
Dort steh ich fest und wank nicht.

So steh' der Mann, ob Tod ihm dräue,
Mit Muth besetzt und ew'ger Treue.

Nicht zu dem lichten Grün der Auen
Hat sehnd sich mein Blick gewandt,
Zum ew'gen Himmel muß ich schauen,
Der liebend mir sein Blau gesandt.

Und, wie des Himmels ew'ge Bläue,
Ist hier des Mannes ew'ge Treue.

Ich trage Dornen, scharfe Spitzen,
Und bin nicht weich und sanft und zart:
Soll Treue fest im Herzen sitzen,
Sei sie wie Stahl, so fest und hart.

Ein scharfes Schwert ist Mannestreu
Und sanft dabei, wie Himmelsbläue.

Fest steh' der Mann zu jeder Stunde,
Mit kühner Stirn, und zage nicht,
So steh' er selbst auf schwachem Grunde,
Wenn Alles schwanket, wanket, bricht:

In seiner Hand das Schwert, das freie,
In seinem Herzen ew'ge Treue.

W i n d e.



Das Leben ist winklig und eckig
Und trägt ein seltsames Kleid,
So bunt, so fleckig und scheckig,
Bald enge, bald lustig und weit.
Da muß man sich wenden und winden,
Sich zeigen und wieder verschwinden,
Sich recken und strecken,
Sich ducken und decken,
Ein glückliches Ziel zu erringen.

Das Leben will beugen und brechen,
Sein Athem ist drückend und schwül,
Die Disteln, die Dornen, die stechen
Und treiben ein grausiges Spiel.
Da muß man sich plagen und pladen,
Und lassen sich zwicken und zwacken,
Muß zagen und klagen,
Muß wagen und jagen,
Ein glückliches Ziel zu erringen.

Das Leben ist klingend und singend,
Voll Liebe, voll lachender Lust,
Das Leben ist hüpfend und springend,
Durchblühet mit Blumen die Brust.
Auf Liedern zum Himmel wir fliehen,
Und Kränze zur Erde uns ziehen;
Ein Pflücken und Schmücken,
Beglücken, Entzücken,
Das lachende Ziel zu erringen.

Das Leben im bunten Gewimmel,
Aus Träumen und Thränen gewebt,
Es ringt aus dem Staube zum Himmel,
Den siegend die Sonne durchschwebt.
Wer fleißig sich windet, der findet:
Das Leben entschwebet, entschwindet;
Da drüben, da droben
Sind liebend erhoben,
Die hier sich durch's Leben gewunden.

W i s s e n k r a u t, S t e c h a p f e l, K e l l e r h a l s.



Wir nah'n in düstern Gestalten,
Als scheuten wir den lichten Pfad.
Geheimnißvoll ist unser Wallen,
Als säeten wir böse Saat.

Wir haben mit der Nacht im Bunde
Umdunkelt manches Augenlicht,
Verkürzt des Lebens flücht'ge Stunde
Dem Guten, wie dem Bösewicht.

Wir haben manchen Lenz geboren
Am Grabesrand in dunkler Nacht,
Und wo das Leben schon verloren,
Zu neuer Gluth es angefaßt.

In weiser Hand wird hier zum Segen,
Was Thoren bringet bitteres Leid,
Und, was gesä't auf bösen Wegen,
Hier zeugt den Fluch der Ewigkeit.

Kreuzkraut.

Ein Kreuzlein trägt die stolze Brust,
Ein Kreuz beugt unsern Rücken;
Das Kreuzlein nährt die eitle Lust,
Das Kreuz will sie erdrücken.

Ein Kreuz verheißet Seligkeit;
Ein letztes Kreuz bringt Frieden
Und pflanzt, von lieber Hand geweiht,
Sich auf das Grab hienieden.

In einer Blume blühen wir
Die Freuden und die Leiden:
Und blühen alles Leben hier
Vom Kommen bis zum Scheiden.



Rosmarin.

Ohl in des Lenzes Tagen
Da bricht die Lieb' hervor,
Und sel'ge Engel tragen
Zum Himmel uns empor.

Vor lauter Blüthen sehen
Wir nicht das dunkle Grab.
Die Kränze, ach, verwehen
Die Blüthen fallen ab.

Und wenn die Säger schweigen,
Die letzte Rose glüht,
Dann möchten wir uns neigen
Zur allerletzten Blüth'.

Und suchen in der Blüthe,
Mit der es bald vorbei,
Das Herz, das einst erglühte
Für einen ew'gen Mai.



Todtenblume.

Stilles Grab, dein Lichtunglänzter Hügel,
Dem des Lenzes erste Thräne fließt,
Zeigt das Leben uns in einem Spiegel,
Den der Hoffnung Rahmen grün umschließt.

Wollet ruhig in den Spiegel schauen,
Werdet lauter schöne Blumen seh'n,
Nicht Gespenster voller Todtengrauen,
Nur der Sehnsucht süßes Aufersteh'n.

Seh't das bunte, vielbewegte Leben
Hier getreu in seinem Widerschein:
Laßt es still an euch vorüberschweben
Und euch Blüthen der Erinnerung weihn.

Schließt das müde Auge sich auf immer,
Dekt es mit dem Blumenpiegel zu:
Von der Liebe weicht die Hoffnung nimmer,
Weicht den letzten Kranz noch ihrer Ruh'.



Immergrün.

Immer grün, wenn Stürme schrecken,
Eis und Schnee die Fluren decken;
Immer grün, wenn Sonnengluth
Brennend auf der Erde ruht.

Immer grün, wenn alle Triebe
Sind besetzt von Lenz und Liebe;
Immer grün, wenn Blüthenpracht
Nings in tausend Farben lacht.

Immer grün, wenn alles Leben
Will entschwinden und entschweben;
Immer grün zu jeder Zeit
Ist das Kleid der Ewigkeit.



Kornblumen.

Die Freude laßt erklingen,
Wo Alles lebt und webt;
Auf ihren sanften Schwingen
Der blaue Himmel schwebt.

Der Freude bringet Lieder,
Sie macht uns froh und frei,
Und läßt erblühen wieder
Den längst entschwundenen Mai.

Der Freude weicht das Leben
Mit seinem Wellenschaum,
Dann wird es sanft entschweben,
Wie sel'ger Blüthenraum.

Der Freude schenkt die Liebe,
Daß sie euch treu verbleibt,
Und immer neue Triebe
Der Baum des Lebens treibt.

Der Freude weicht die Leiden,
Daß wir sie nimmer scheu'n,
Daß sie, verklärt zu Freuden,
Uns doppelt muß erfreu'n.

Jungfer im Grünen.



Weiß allen zu dienen
Mit freundlichen Mienen,
Weiß Kränze zu winden
Und Sträuße zu binden.

Im sonnigen Wetter
Entfalt' ich die Blätter,
Web' lustige Ranken
Zu Frühlingsgedanken.

Auch web' ich aus Moose
Zufriedene Loose,
Aus duftigem Triebe
Der Myrthen die Liebe.

Die Kränze beglücken,
Entzücken und schmücken
Die Jungen und Alten,
Bis daß sie erkalten.

Die Kränze verblühen,
Die Farben verglühn,
Des Winters Locken
Sind eisige Flocken.

Die Unschuld alleine,
Die engelreine,
Sie windet uns Kränze
Mit ewigem Lenze.

Frauenspiegel.



Als Spiegel der Frauen
Bin hier ich zu schauen,
Mit goldenem Scheitel,
Und drum etwas eitel.

Es sagen mir Alle,
Wie sehr ich gefalle,
Daß fein ich und zierlich
Und immer manierlich.

Hab' Lippen, so wonnig,
Hab' Augen, so sonnig,
Und liebliche Wangen,
Die jugendlich prangen.

Ich weiß es, ihr Schwestern;
Ich habe mich gestern,
Ich muß nur gestehen,
Im Spiegel gesehen.

Frauenschuh oder Venuspantoffel.



Ein ganzer Reichthum ist ein Schuh,
Der raubte Manchem schon die Ruh'.
Und hat gar viel zu sagen
In alten und jungen Tagen.

Erst diente ich als schlichte Magd
Und hatte aller Welt entsagt
Und mußte schuldlos büßen
Zu meines Herren Füßen.

Frau Venus sah dem lange zu
Und gab mir endlich ihren Schuh,
Der schaffte gleich mir Rechte —
Da ward mein Herr zum Knechte.

Und noch regiert mein Schuh die Welt
Und hat besiegt so manchen Held,
Und wurde Herr und Meister
So mancher großer Geister.

Brennende Liebe.

Die Liebe, die Liebe, so sanft und rein,
Die hat gar milden Frühlingschein;
Sie sproßet so grün, sie blühet so weiß,
Sie gleicht dem zarten Myrthenreis.

Die brennende Liebe, sie duftet nicht,
Die laute Begierde nur aus ihr spricht,
Die eitele Lust zu dem Staube sie zieht,
Und stirbt die Liebe, so stirbt ihr Lied.

Die wahre Liebe, so himmlisch rein,
Die will noch lange gesungen sein;
Beschießet im Grabe sie ihren Lauf,
So blüht aus dem Grabe sie wieder herauf.

Goldlack.

Es glänzten die Sterne, die lieben,
Am Himmel in stiller Pracht,
Da hab' ich ein Brieflein geschrieben
Ganz heimlich, in stiller Nacht.

Vom goldnen Morgenrothe
Zu mir ein Siegel borgt, —
Nun komm', du Luft'ger Bote,
Der's Brieflein mir besorgt.

Im Winde ließ ich's fliegen,
Versiegelt mit Golde fein:
Nichts soll ja so verschwiegen
Und treu, wie Gold, hier sein.

Und was in stillen Sorgen
Dem Brieflein ich vertraut,
Das saugen am frühen Morgen
Im Walde die Vöglein laut.

Wer kennt der Liebe Sehnen,
Das hier mein Herz durchdringt,
Wer kennt denn meine Thränen,
Daß sie das Vöglein singt.

Und als ich so in Sorgen
Noch in Gedanken stund,
Da drückte der goldne Morgen
Ein Siegel auf meinen Mund.

Belladonna.



Will das Leben Gift dir bieten,
Greift es nach der Silberschaale,
Greift es nach dem Goldpokale
Und bekränzt ihn dir mit Blüten.

Lächelnd kommt die Lust gegangen,
Augen, wie die Sonne blendend,
Lippen, süße Küsse spendend,
Roth' Rosen auf den Wangen.

Hüte dich, du bist verloren,
Wenn du ruhst in ihren Armen,
Keiner fand bei ihr Erbarmen,
Den zum Opfer sie erkoren.

Levkoje.



Nicht zu ernst und nicht zu heiter
Blick' ich in mein Blütenleben,
Grün' und blühe ruhig weiter,
Ohne stolz mich zu erheben;
Bin mit dem zufrieden,
Was mir ward beschieden
Von dem Lenz, der liebend mich gebär.

Bunte Farben, buntes Leben!
Jedem soll sein Kleid gefallen;
Was dem Einen ward gegeben,
Passt wohl Manchem, doch nicht Allen.
Farbenglanz erblindet,
Blätterschmuck entschwindet —
Keine Blume, die nicht welken muß!

Stets zu treiben neue Blüten
Ist des Lebens hohe Sendung,
Alle Leiden muß vergüten
Jedes Streben nach Vollendung.
Bis mich Eiseshülle
Deckt mit Grabesstille,
Will ich duften, will ich weiter blüh'n.

Balsamine.



Bedeckt vom zücht'gen Schleier
Der dunklen Waldesnacht,
Bin ich zur stillen Feier
Der Unschuld hier erwacht.

Ich decke jede Blüthe
Mit einem grünen Blatt,
Ich decke still und hüte,
Was noch zu blühen hat.

Und immer wird so lange
Mir vor dem Sonnenschein:
Er küßt so dreist die Wange
Von jedem Blümelein.



ur das Thal

war ich geboren

Dort zu duften ungesch'n,
Und ich habe mich verloren
Auf den wilden Bergeshöhin.

Was in dunklen Erdengründen
Keiße Sehnsucht uns verspricht
Ach ich glaub' es sollt sich künden
Droben mir in reinerm Licht.



Die zärtlich süßen Blicke
Ich immer ängstlich sehn,
Mit solchem Liebesglücke
Paart selten sich die Tren.

Drum rühret meine Blume,
Die keusche, nimmer an,
Daß sie noch lang zum Ruhme
Der Unschuld blühen kann.

Cyclamen.

oder Alpenveilchen.



Nur das Thal war ich geboren,
Dort zu duften ungesehn,
Hab' auf Berge mich verloren
Wo die rauhen Winde wehn.

Was in dunklen Erdengründen
Heiße Sehnsucht uns verspricht,
Ach, ich glaubt', es sollt' sich künden
Droben mir im reinern Licht.

Träumte dort in ew'gem Lenze
Maienlied und Maientanz
Und verschlungen unsre Kränze
Mit dem ew'gen Sternenzanz.

An den jäh'n Felsenklüften
Ist der schöne Traum zerschelt,
Meinen Blüthen, meinen Düften
Sich der Winter zugesellt.

Neige mich zum Thal hernieder,
Träumend ein verlornes Glück;
Aber nimmer kehret wieder
Mir der alte Lenz zurück.

Reseda.

Nicht in Sammet und in Seide
Mag ich durch den Garten gehn,
Schlicht und einfach ich mich kleide,
Dufte will ich ungesehn.

Festgepränge, Lobgesänge
Können nicht mein Herz erfreu'n;
Denn der Freundschaft reine Klänge
Das Geräusch des Marktes sehn'n.

Im Verborgnen will ich blühen,
Bauen eine kleine Welt,
Wo des Friedens Geister ziehen,
Sanfte Freude mich erhellt.

Wer mich suchet, wird mich finden
Auch im schlichtesten Gewand;
Jeder Strauß wird bald es künden,
Ob man auch mein Blümchen fand.

Wasserviole.



Die schweigenden Wasser, die klare Fluth,
Darinnen der ewige Himmel ruht;
Der silberne See mit seinem Frieden,
Der ist mir zur glücklichen Heimath beschieden.

Die Blätter der Nymphen mir Röhne sind,
Gar lustig geschaukelt von Welle und Wind,
Zu Masten dienen den Röhnen, den schwanken,
Am Ufer die Binsen, die glatten und schlanken.

Und Wasserkilien nickten fein,
So sanft umglänzt vom Mondenschein,
Und steigen wohl liebend zu mir hernieder
Und flüstern und kispeln mir süße Lieder.

Und leuchtet dann bei stiller Nacht
Seerose mir in milder Pracht,
Dann wiege so sanft ich auf grünen Röhnen
Mich ein in der Liebe himmlisch Sehnen.

Und lange seh' in stiller Ruh
Ich schon dem Lauf der Wellen zu
Und höre sie leise vorüberziehen
Und rauschen die alten Melodien.

O liebes, stilles Wasserreich,
Was kommt wohl deinem Frieden gleich!
Der Himmel unten, der Himmel oben —
Dich will ich allzeit lieben und loben.



Chor der Blumen.

Seligkeit, mit dir zu prangen
Zu solchem reichen Blüthenkranz,
Von deinem süßen Duft umfangen,
Umstrahlt von deinem Zauberlanz!
O Königin, du schönste Blume,
Blüh' lang' dem Himmel noch zum Ruhme,
Blüh' lang' der Erde noch zur Lust!

Du blüh'st ja nicht dem todtten Staube:
Für dich da schlägt ein jedes Herz;
In dir wohnt Hoffnung, Liebe, Glaube,
Und du belebst das kalte Erz.
Und jedes Blatt, das dir entsinket
Und welkend noch im Frühthau blinket,
Wird sterbend noch ein Minnelied.

Huldigung des Schönen

Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön wenn sie den Himmel trägt.





Chor der Blumen.



uh' noch lange, sel'ger Friede,
Auf der duft'gen Blüthenwelt;
Liebe, schwing' im sel'gen Liede
Dich hinauf zum Sternenzelt.

Neid und Mißgunst mögen schweigen —
Wer ist groß, und wer ist klein?
Groß kann sich der Kleine zeigen,
Klein kann auch der Große sein.

Prahlet nicht mit eurer Blüthe,
Nicht mit eurer Farbenpracht;
Aber preiß't des Himmels Güte,
Die euch hier so schön gemacht.

Blüht dem goldnen Sonnenstrahle,
Blüht des Himmels ew'gem Blau,
Trinkt noch lang' aus seiner Schaale
Lichtungglänzten Morgenthau.

Die Rose.



Die Tage sind wonnig und selig die Nacht,
Das Leben lacht Jedem, des Herze nur lacht
Dem freudigen Muth, dem heiteren Sinn,
Dem blühen die Tage wie Blumen dahin.
Es jagen sich Blüthen in lieblicher Flucht,
Es dränget die Blüthe zur goldenen Frucht.

Das Leben lacht immer, wenn's Herze nur lacht,
Betrübet den Trüben, der dunkel es macht.
Dem zagenden Herzen, dem düsteren Sinn,
Dem schleichen die Tage wie Schatten dahin.
Und wo nicht die Freude das Herze durchglüht,
Hat nimmer die Blume des Lenzes geblüht.

Nur Tugend und Wahrheit und Liebe verleih'n
Dem Leben der Jugend bezaubernden Schein.
Das Wahre, das Schöne, es ändert sich nicht
Und strahlet uns ewig im himmlischen Licht.
O schlaget den Schleier, den dunkeln, zurück:
Verborgnen im Herzen, da schlummert das Glück.

Sonnenblume.



Ein grünes Blatt war all' mein Hoffen,
Und meine Seligkeit die Blume hier;
In ihr sah ich den Himmel offen, —
Doch sah ich nicht den Himmel über mir.

So lebt ich stolz in meiner Blume
Und liebte mich in jedem neuen Blatt;
Und lebend mir, nur mir zum Ruhme,
Ward ich des Lebens in mir endlich satt.

Mein Aug' erschloß sich einem Lichte,
Das über uns am fernen Himmel thront,
Und jede Täuschung ward zu nichts,
Daß wahres Leben in uns selber wohnt.

Hinauf zur Sonne alles Lebens
Soll demuthsvoll nun meine Blume sehn;
Denn ohne sie müht' nur vergebens
Sich Lenz und Liebe um ein Auferstehn.



Das Licht

und Tugend und
Wahrheit verleih'n
Dem Leben der Ju-
gend bezaubernden Schein

Das Wahre das Schöne,
es ändert sich nicht

Und strahlet uns ewig im
himmlischen Licht

Öffnet das Auge, macht heller
den Blick

Verborgnen im Herzen da schlummert das
Glück.

R o s e n.



Lasset uns träumen, lasset uns sinnen:
Leben da draußen und Leben da drinnen,
Leben im Keime, im Keime die Frucht, —
Suchet und findet, — findet und sucht; —

Schlummernde Triebe, verborgene Kräfte,
Wackende Strahlen und nährende Säfte;
Kreisende Erde und kreisendes Blut,
Sinken und Steigen, Ebbe und Fluth. —

Schmetterling weiß die Blume zu finden,
Möcht' ihren Kelch in der Tiefe ergründen:
Blühende Erde, Blume der Welt,
Dufte dem Geiste, der dich erhellt.

N a c h t v i o l e.



Zu des Himmels sel'gen Fernen,
Zu des Himmels ew'gen Sternen
Zieht die Sehnsucht mich hinan;
Dort, in jenen lichten Räumen,
Möcht' ich sehen, was in Träumen,
Ich nur dunkel ahnen kann

Jene Himmelstränze droben
Von dem Sternensheer gewoben
Welken und verblühen nicht:
Ihre Blüten sind ja Klarheit,
Ihre Düfte sind ja Wahrheit,
Ihre Farben Himmelslicht.

In den Sternen will ich lesen,
Was vor Jahren ist gewesen,
Was die dunkle Zukunft bringt:
Jene ew'gen Sonnenbahnen
Lassen sehen, lassen ahnen,
Welcher Geist mich selbst durchdringt.

E p h e u.



Unsterblichkeit sind meines Liedes Schwingen;
Mich zieht's hinauf zu einer lichtern Welt,
Am Staube hängend, will empor ich dringen
Durch Waldesschatten zu dem Sternenzelt:
Unsterblichkeit in nie geahnten Räumen
Laßt hier im Staube sehen mich und träumen.

O blühet nur, ihr farbigen Gestalten,
Und glänzet nur im holden Maienlicht,
Ich seh' euch grünen, blühen hier und alten
Und wieder schwinden, wie ein Traumgesicht.
Der Ewigkeit gehören die Gedanken, —
O neidet nicht mir meine grünen Ranken.

Unsterblichkeit hat keine bunte Blume;
Dem was da blühet, muß dereinst verblühen.
In ihrem großen, stillen Heiligthume
Darf Leben nie erlöschen und verglühen:
Es ziehen Zeiten hin gleich stillen Ranken
Und blüh'n der Schöpfung ewigen Gedanken.

Durchweht auch mich dann einstens der Gedanke,
Zu blühen endlich hier der Endlichkeit,
Sei grün die Blüthe wie die stille Ranke,
Die ew'gem Grün ihr ganzes Leben weicht.
Sie blühe dann den schönsten Traum der Erde:
Dem müden Erdenstaub ein ewig Werde!

E h r e n p r e i s.



Der schlichte Sänger Ehrenpreis,
Gar manches Lied zu singen weiß,
Und manches Lied zum Himmel sang,
Das laut durch alle Welt erklang.

Die Blume hier mit blauer Blüth',
Sie ist das Lied, das mich durchglüht.
Und wenn ein Blatt zur Erde fällt,
So steigt ein Lied zum Sternenzelt.

Und wenn der holde Lenz entflieht,
So tönet fort mein frommes Lied;
Die Liebe lebt im Liede fort,
Die Liebe wahr't des Liedes Wort.

Die Liebe, aller Ehren Preis,
Sie ist ein immer grünes Reis;
Ein Reis vom ew'gen Lebensbaum
Und un'rer Erde schönster Traum.

Myrthe.

Nicht dem kurzen Blütenlenze
Wind' ich meine grünen Kränze,
Nicht um flücht'ge Stunden müht
Sich voll Sehnsucht meine Blüth'.

Einem Lenz, der ewig währet,
Alles Leben hier verkläret,
Grünt mein immergrünes Reis
Und die Blüthe silberweiß.

Ew'gen Frühling zeugt die Liebe,
Ew'ge Blüthen ihre Triebe,
Wo sie heilig ist und rein,
Wie der ew'gen Sonne Schein.

Wo des Herzens sünd'gen Gluthen
Sie für flüchtige Minuten
Ihren Himmelsglanz verleiht,
Ist mein grüner Kranz entweicht.

Nur wo Unschuld Liebe krönet
Und sich Erd' und Himmel söhnet,
Wird der Jungfrau blühend Haupt
Von der Myrthe Grün umlaubt.

Herbstzeitlose.



Ich hörte nicht des Frühlings Wettgesänge
Und seiner Unschuld sanfte Melodie,
Doch wie des süßen Traumes Zauberklänge
Durchbeben wohnig meine Blüthe sie.

Ich sah die Blume nicht im Maienglanze
Und nicht die Liebe in dem Myrthenkranze.

Vom Himmel schwebte jüngst der Lenz hernieder,
Und Liebe stieg vom Himmel in die Brust.
Zum Himmel ziehen Lenz und Liebe wieder,
Es bleiben nur die Früchte ihrer Lust.

Mir strahlt die Blume nicht im Maienglanze,
Mir lächelt Liebe nicht im Myrthenkranze.

Im grünen Laube goldne Früchte glänzen
Und Trauben winken uns mit dunkler Gluth,
Und neue Liebe will das Herz bekränzen,
Denn in der Frucht ein neuer Frühling ruht.

Die Liebe strahlt in einem neuen Glanze,
Doch nicht, wie einst, im holden Maientanze.

So blüht in mir noch einmal alle Liebe,
Doch schmückt kein grüner Kranz von Blättern mich.
In schlichter Einfalt, ohne eitle Triebe,
So zeigt verspätet meine Blume sich;
Und Liebe strahlet mir im ew'gen Glanze,
So selig lächelnd wie im Myrthenkranze.

Camelie.

Wo blühet mein Frühling, wo grünt meine Liebe,
Wo tönen die Lieder vom ewigen Mai?
Mir blieben die alten, die himmlischen Triebe —
Doch ist's mit dem Frühling auf immer vorbei.

Er weilt in der Ferne auf seligen Fluren,
Wo lachend mich einstens die Sonne geküßt:
So such ich vergebens die goldenen Spuren,
Wo Liebe, wo Treue hier wandeln müßt!

Doch hab' ich gerettet die eigene Blume
Und Blätter von einem entschlafenen Mai,
Drum grün' ich, und blüh' ich, dem Lenze zum Ruhme,
Entschwundene Zeiten mir wieder herbei.

Ihr findet mich blühend bei eisigem Wetter,
Ihr findet mich lachend bei nächtlichem Graus,
Im Winter selbst bring' ich euch Blüthen und Blätter,
Und zaub're der Liebe den Frühling in's Haus.

Passionsblume.



Einer hat es uns verkündet,
Wer den holden Lenz gebracht,
Wer die Sonne angezündet
Und so schön uns hier gemacht.
Doch, es predigt jede Blume
Ihn in ihrem Heiligthume,
Und aus jeder Blüthe sprich:
Eine Stimme: „Zweifle nicht!“

Und es wird uns Thau und Regen
Und der warme Sonnenschein;
Und des Himmels ganzer Segen —
Alles kommt von ihm allein.
Doch aus seinem Wolkenfuge
Zucken auch die jäh'n Blitze,
Stürme brausen wild daher,
Und es schäumt und tobt das Meer.

Neiget, Blumen, euch zur Erde —
Was da blühen soll, das blüht;
Traget Mühe und Beschwerde —
Was verglühen soll, verglüht;
Laßt uns still die Leiden tragen,
Dank für alle Freuden sagen:
Immer frohen, frommen Muth! —
Was geschieht, ist immer gut.

Himmelsleiter.



Wir steigen empor eine grünende Leiter,
Es blüht sich da oben so lustig und heiter.
O Himmel, woll' schauen
Die Blümlein, die blauen,
Laß droben uns blühen auf himmlischen Auen.

Wir haben erstiegen die grünende Leiter,
Doch führen die Wege zum Himmel noch weiter.
Vergebene Mühen!
Die Blümlein verblühen,
Die Erde will immer nach unten uns ziehen.

So sehen die Hoffnung wir grünen und sprießen,
Nur will sich der Himmel uns nimmer erschließen.
Doch blüht sich's so heiter
Auf grünender Leiter,
Du selige Hoffnung, drum trag' uns nur weiter.

Alpenrose.

Frei erhebt sich mein Haupt.
Nicht von Bäumen umlaubt,
Nicht von duftigen Blättern verdeckt
Nicht unter farbigen Blüthen versteckt —
Frei auf den Höhen ich steh,
Wo ich den Himmel nur seh'!

Thäler bergen das Leid;
Ebenen decket der Streit. —
Aber da droben wird Alles geschlichtet,
Alles, was dunkel ist, wieder gelichtet;
Ueber den Wolken ich steh',
Lachenden Himmel nur seh'!

Wolken mit Donner und Blitz
Dienen der Freiheit zum Sitz.
Während die Muthigsten unten verzagen,
Seh' ich dort oben den Morgen schon tagen:
Ewigen Himmel ich seh',
Ferne vom irdischen Weh'!

Glockenblume.

Wir Glocken, wir läuten den Tag und die Nacht,
Der Himmel hat wieder uns Frieden gebracht.
Es predigt die Liebe im Schooß der Natur:
Wir läuten den Frieden durch Felber und Flur.

Wir Glocken, wir neigen mit liebendem Sinn
Zum einsamen Blümlein im Grase uns hin.
Das Herz in sich selber ist immer betrübt,
Doch selig ein Herze, das Liebe geübt.

Wir Glocken, wir läuten zum Licht empor
Die Blume, die träumend in Nacht sich verlor.
Wer Andre beglückt, sich selber beglückt:
Der Lenz in der Blume sich selber ja schmückt.

Wir Glocken wir läuten im himmlischen Blau
Und malen den Himmel auf grünender Au':
Ein Herze, das liebet, vergehen müßt',
Wenn's nirgend den Himmel zu finden wüßt'.

Der Himmel will Frieden, die Erde will Krieg,
Wir läuten und läuten zum herrlichen Sieg;
Wir läuten und läuten den Tag und die Nacht:
Der Lenz und die Liebe hat Frieden gebracht.

Zimmortelle.



Unsterblichkeit durchwehet auch die Blume,
Aus ihrem Kelch sich neues Leben ringt:
So weht ihr Kranz dem Augenblick zum Ruhme,
Der in dem Keim die große Zukunft bringt.
Der Blüthenring im Kranze nirgend endet —
Der Augenblick die Ewigkeiten sendet.

Der Jungfrau reißt die Myrthe sich zum Kranze,
Daß ihre Lieb' der ew'ge Mai beglückt;
Der Eiche Laub nach wildem Kriegestanze
Zum ew'gen Ruhm des Helden Stirne schmückt;
Der Lorbeer will des Sängers Haupt umwinden,
Den ew'gen Sieg des Geistes zu verkünden.

Zu lichten dann des Grabes dunkle Stelle,
Wo man versenkt ein vielgeliebtes Herz,
Blinkt süßen Trost ein Kranz der Zimmortelle
Und löst in Thränen auf den bitteren Schmerz.
Und wo der letzte Frühling kaum entschwinden,
Hat Liebe schon den ew'gen Mai gefunden.

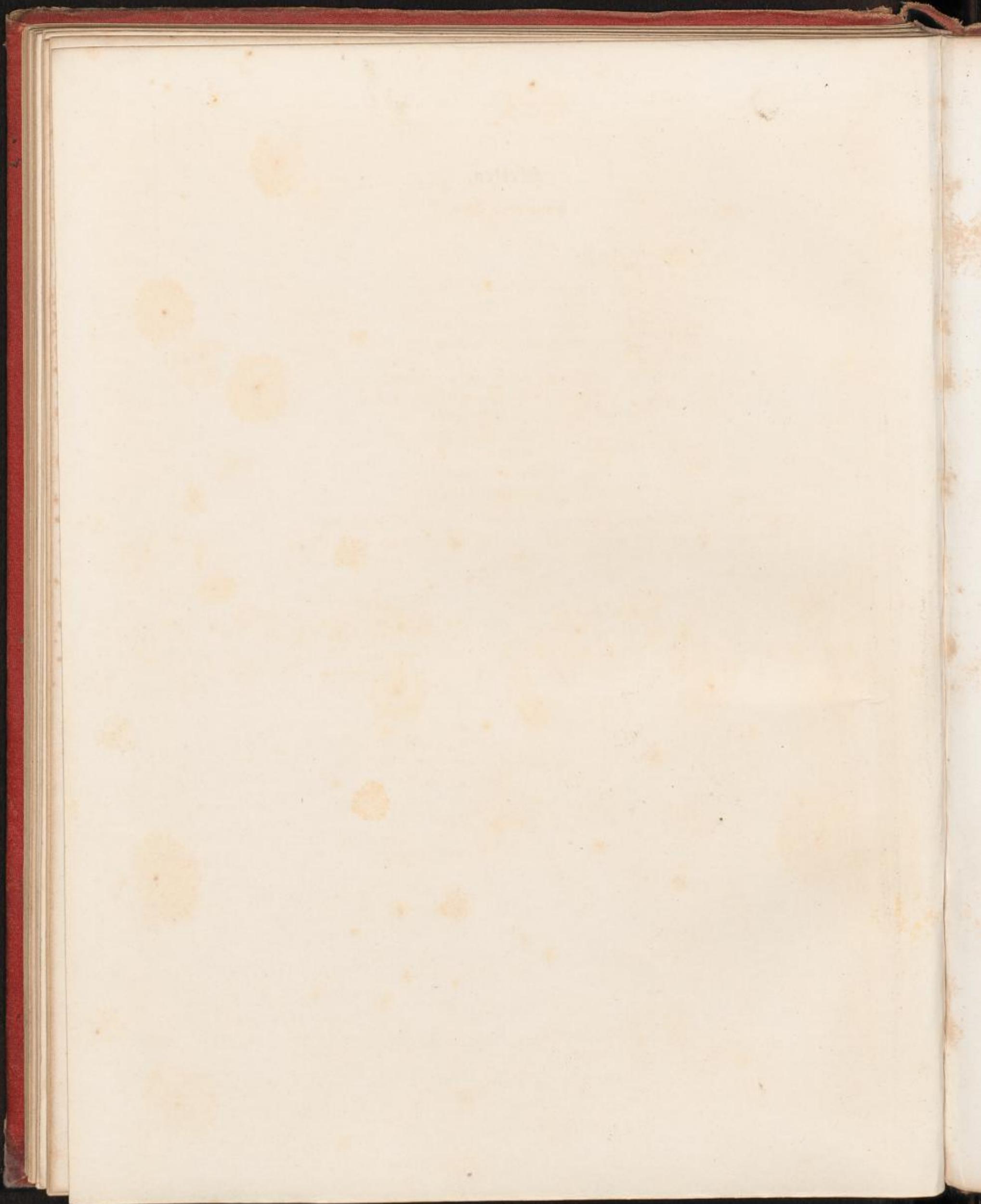


Wir Glocken

wir läuten den Tag und die
Nacht,

Der Himmel hat wieder uns
Frieden gebracht,

Es predigt die Liebe im Schoß der Natur,
Wir läuten den Frieden durch Helder und Flur.



Kletten,

Brennesseln und Disteln.



Wo Liebe noch und Unschuld wohnen,
Da dürfen wir uns nimmer nah'n;
Uns strahlen keine Himmelskronen,
Wir wandeln eine düst're Bahn.

Wir kommen, und wir gehen wieder,
Nicht rasten dürfen wir und ruh'n.
Der Nacht gehören unsre Lieder
Und unser Sinnen, unser Thun.

Klette.

Den Schwachen halt' ich an dem Rande
Des Abgrunds fest und mahne still
An Tugend ihn und heil'ge Bande,
Die herzlos er zerreißen will.

Mit dorngekrönter rother Blüthe
Geleit' ich ihn auf dunkler Bahn,
Daß er im Noth des Himmels Güte,
Im Dorn des Himmels Rache ahn'!

Brennessel.

Ich brenn' des Bösen schwarze Hände,
Wenn finst're Thaten er vollbracht;
Ich such' ihn auf am Weltenende
Und finde ihn bei Tag und Nacht.

Ich bin das brennende Gewissen,
Der Hölle Feuer auch genannt,
Und wo ich wurde ausgerissen,
Hab' ich im Tode noch gebrannt.

Distel.

Ich bin der Fluch der bösen Thaten,
Folg' aller Euden ihnen nach;
Ich tödte selbst die guten Saaten
Und halte stets das Unglück wach.

Mit meinen Dornen, meinen Spizen
Dring' ich hinein bis in das Blut,
Und bleib' zuletzt im Herzen sitzen,
Das sich verzehrt in eigner Gluth.

Kletten, Brennesseln und Disteln.

Wo Liebe noch und Unschuld weilen,
Da ruht auf uns ein schwerer Bann;
Wir müssen nach den Steppen eilen,
Wo Schönes nicht gedeihen kann.

Die Zeit entrinnt, wir scheiden wieder
Von eurem stillen Heiligthum,
Und schon verhallt sind unsre Lieder
Und unser nachterfüllter Ruhm.

Der Lorbeer.



üchlich nagt am edlen Keim der Wurm;
Durch die zarten Blüten raßt der Sturm.
Blicke zucken, und der Wald erzittert:
Einer Königseiche Krone splittert! —
Hoher Kräfte sinnlos Wüthen!
Neue Blätter, neue Blüten
Küßt das Morgenroth:
Ueber Grab und Tod
Schwebt der Lenz mit seinem Blütenkranz.

Alles Leben, ob es blüht und lacht,
Liegt im Kampf mit einer finstern Macht.
Und der Geist in seiner höhern Sendung
Kingt nach Wahrheit, Freiheit und Vollendung;
Und der Helden Schwerter blitzen,
Wo es gilt das Recht zu schützen:
So durch Kampf und Tod
Bricht das Morgenroth,
Und des Siegers Haupt umweht mein Kranz.

Doch nur da, wo Glanz der Ewigkeit
Meinem Kranze Licht und Schimmer leihet,
Weht in ihm der Lenz des höhern Lebens,
Und er ist die Krone edlen Strebens.
Schreibt der Weltgeist die Geschichte,
Sigt die Wahrheit zu Gerichte,
Dann wird manches Haupt
Wie vom Sturm entlaubt,
Und entblättert der entweihete Kranz.

Traurig welkt auf thränenfeuchtem Sand
Mancher Kranz, den treue Liebe wand.
Wo Unsterbliches die Geister säen
Ward schon mancher Lorbeerkranz zertreten. —
Alle Kronen, alle Kränze
Haben ihre eignen Lenze!
Mein zertret'ner Kranz
Wird mit Himmelsglanz
Einst umwehen ein verklärtes Haupt.



Die **K**rone,

die Krone

Dem Sieger zum Lohne!

Ein Kampf ist das Leben,

ein endloser Streit,

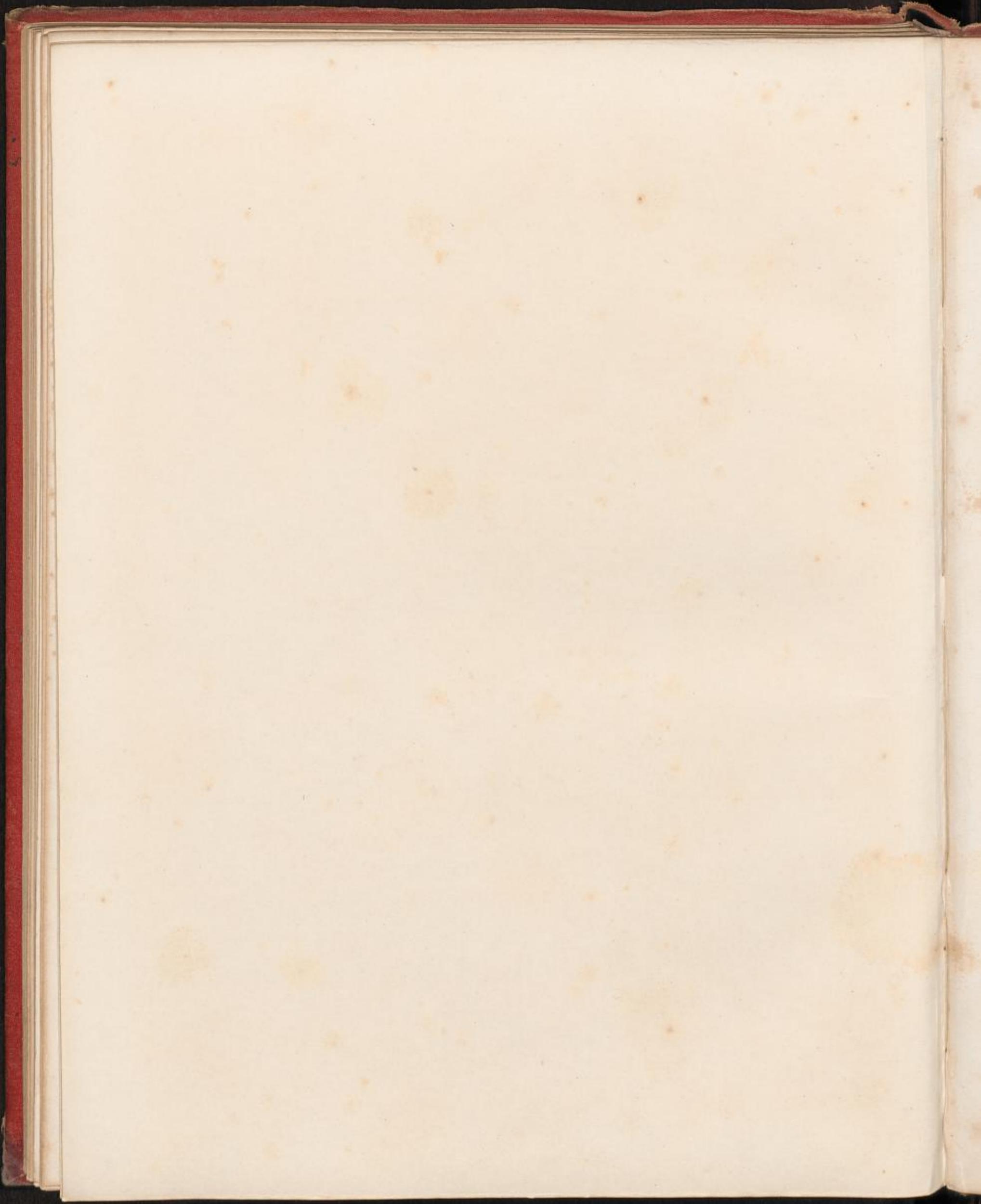
Die Liebe muß ringen mit Haß u. mit Neid,

Das Recht muß durch Willkür sich brechen

die Bahn

Die Wahrheit muß streiten mit finsternem

Wahn.



Kaiserkrone.



Die Krone, die Krone
Dem Sieger zum Lohne!
Ein Kampf ist das Leben, ein endloser Streit,
Die Liebe muß ringen mit Haß und mit Neid,
Das Recht muß durch Willkür sich brechen die Bahn,
Die Wahrheit muß streiten mit finsternem Wahn.

Die Krone, die Krone
Dem Sieger zum Lohne!
Dem Helden gebühret der Herrscherthron;
Sein Muth wird zum Sturm, sein Schwert wird zum Bliz:
Vom giftigen Hauch muß die Luft er befrei'n,
Das Leben gestalten zu höherem Sein.

Die Krone, die Krone
Dem Sieger zum Lohne!
Der Held, er schmiedet das dunkle Geschick,
Bahnt forschenden Geistern den freieren Blick;
Weckt sinnender Kunst die bildende Hand,
Wahrt opfernder Liebe ein Vaterland.

Die Krone, die Krone
Dem Sieger zum Lohne!
Die Krone des Lebens, nicht Kronen von Gold —
Vom eitelen Golde kommt eiteler Sold —
Die Krone des Lebens umstrahle sein Haupt,
Vom ewigen Lorbeer des Geistes umlaubt.



Chor der Blumen.

Wir fürchten nicht die Rache finst'rer Mächte,
Wir sind dem ew'gen Himmel unterthan,
Und unserm heiter blühenden Geschlechte
Bleib' jeder Zweifel fern und jeder Wahn.
Und immer edel seien unsre Blüten,
Der Himmel wird dann gnädig ihrer hüten.

Wir blühen nicht nur diesem Erdenstaube,
Wir grünen nicht nur diesem Sonnenlicht:
Aus unsrer Blüthe predigt Lieb' und Glaube,
Aus unsern Blättern süße Hoffnung spricht.
Was Edles hier ein edles Herz empfunden,
Das haben wir in unserm Kranz gewunden.

Blumenreigen

I m Sommer

Sphärenanz

Von Blumen dreht

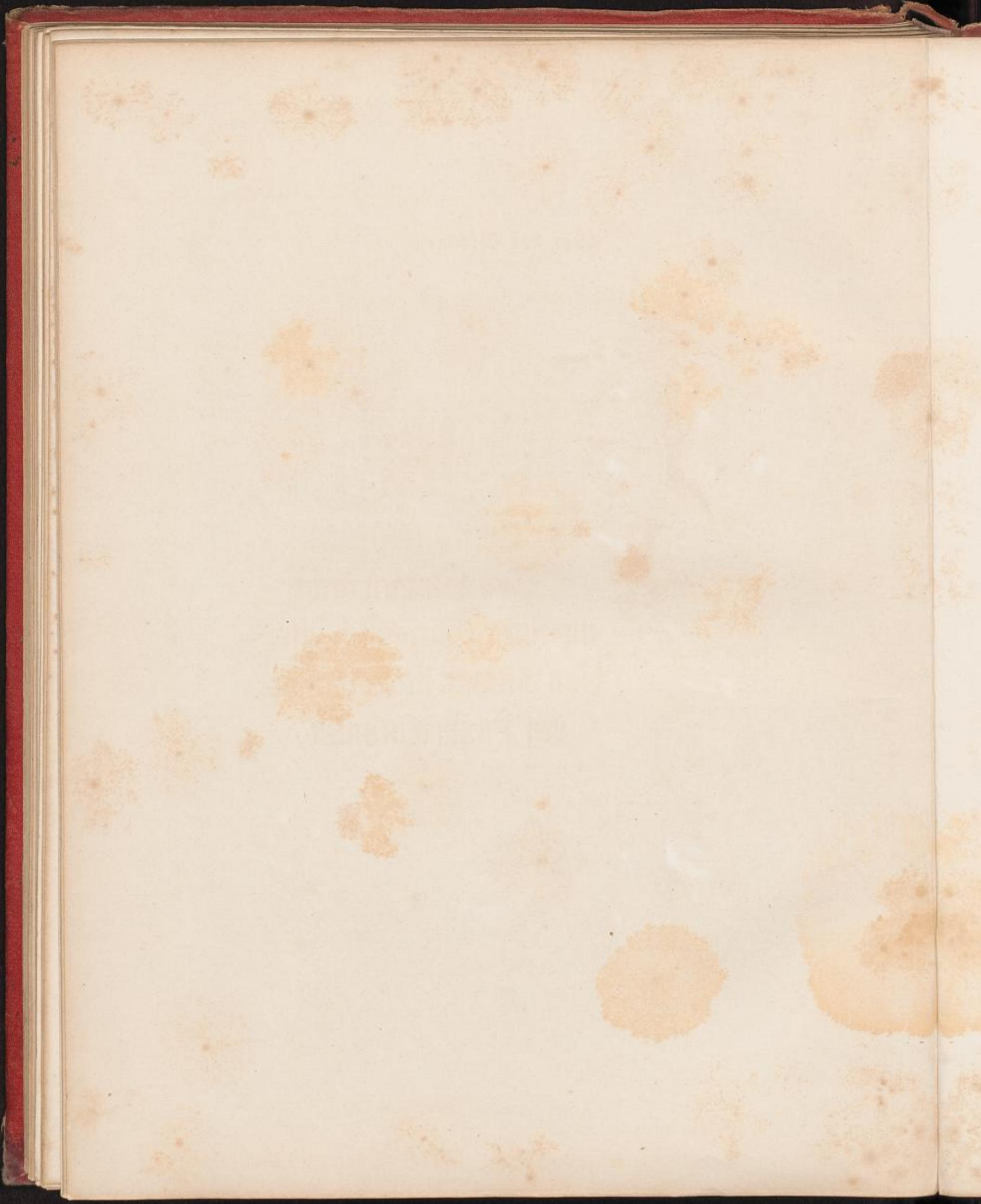
um ihren Thron sich leise,

Von welchem sie die sprühin-

den Funken nehmen.

Rückert.





Chor der Blumen.



Das Leben ist ein froher Tanz:
In seinem bunten Reigen
Möcht' Jeder sich im schönsten Glanz
Dem holden Lenze zeigen.

Und Jeder möcht' finden die herrliche Braut,
Die lächelnd er einstens im Traume geschaut,
Die schönste der Blumen gewinnen,
Mit seligem Herzen sie minnen.

Der Lorbeer sich zur Rose neigt,
Die sel'ger Liebe lauschet,
Der Myrthe Duft zur Eiche steigt,
Die edler Hoheit rauschet.

Da zucken die Blitze, der Sturmwind erbraust,
Die duftigen Blüthen, sie werden zerzaust,
Die Zweige des Lorbeer zerknittert,
Die Krone der Eiche zersplittert.

Und wieder wogt im frohen Tanz
Das Leben auf und nieder,
Die Blumen reihen sich zum Kranz,
Die Vögel singen Lieder.

Und Jeder möcht' finden die herrliche Braut,
Die lächelnd er einstens im Traume geschaut:
Da streut in des Lenzes Locken
Der Winter die eisigen Flocken.

Und von der sanften Wiege hier
Bis hin zur stillen Bahre,
Da wogt der Tanz, da weben wir
Zum Kranz die goldnen Jahre.

Und brechen die Stürme des Winters herein,
Und leuchtet am Himmel der Nordlicht-Schein,
Dann winden in himmlischer Ferne
Den Brautkranz die ewigen Sterne.

Aufforderung zum Reigen.



Auf, Blumen, auf zum frohen Reigen,
Eh' uns mit Reif der Winter krönt.
Der Vögel Lied von grünen Zweigen
Zum frohen Tanz hernieder tönt.

Die Sonne strahlt in lichtigem Glanze,
Die Winde laden uns zum Tanze;
Das wieget sich und schwebt und schwingt,
Das lacht und jubelt, jauchzt und singt.

Frisch auf, ihr Ritter, edle Frauen,
Stellt nun das Liebesflüstern ein,
Belebt die Felder und die Auen,
Und schließet euch zu dichten Reih'n,
Herr Rittersporn und Frauenspiegel,
Umshwebt den grünen Sonnenhügel;
Herr Eisenhut, nur immer zu,
Wähl' euch die Gräfin Frauenschuh.

O blüh' noch einmal, schöner Flieder,
Erfüll' mit Duft den Blütenraum;
Jasmin, du süßer, dufte wieder,
Und sei's auch nur im schönen Traum.
Umzieht die stillen Gartenlauben,
Wo Liebe nährt den frommen Glauben —
Blick' nicht so düster, Rosmarin,
Wähl' Dir zum Tanze Immergrün.

Weilt nicht zu lange in den Lauben;
Der süßen Ruhe wird zu viel:
Laßt Freude uns dem Leben rauben,
Das giebt ein sinnreich frohes Spiel.
Der Einsamkeit entsteigen Grillen;
Was lebet, muß die Welt erfüllen:
Sei nicht so schüchtern, Ehrenpreis,
Wähl' dir die Jungfrau Myrthenreis.

O duftet wieder, liebe Veilchen,
Und tanzet mit den Tausendschön,
Und sei es auch nur auf ein Veilchen —
Ein Traum muß immer bald vergehn.
Die Rose tanzet mit der Nelke,
Daß sie vor Sehnsucht nicht verwelke.
Du, Epheu, willst Du Himmelslicht?
Wähl' dir zum Lieb Bergißmeinnicht.

Hier gilt nicht Fürstenblut noch Adel,
Die Blume nennt sich Blume hier;
Wer grünt und blüht, ist ohne Tadel,
Und süßer Duft ist Blumenzier.
Ihr bunten Asten, Georginen,
Tanzt mit den zarten Balsaminen;
Levkojen wähl' Reseda euch,
Sie sind, wie ihr, an Düften reich.

Bergänglichkeit will uns bereiten
Das ewig wechselnde Geschick,
Doch ruhen oftmals Ewigkeiten
In einem sel'gen Augenblick.

Schau, wie Aurikeln und Narzissen
So schön, so süß zu tändeln wissen —
Wähl, Mannestreu, die Lilie dir:
Der Treue Lohn blüht nur in ihr.

Noch wehen festlich unsre Fahnen,
Hier weiß und blau, dort gelb und roth,
Es sind die Farben unsrer Ahnen,
Die stets besieget Nacht und Tod.

Zieht jubelnd hin durch alle Felder,
Durch alle Gärten, Thäler, Wälder,
Setzt über Flüsse, Teiche, See'n
Und klettert auf die steilsten Höh'n.

Wohlauf, ihr Winde, führt den Reigen,
Laßt wogen, wallen unsre Welt;
Laßt Blüthen sich im Tanze neigen,
Bis Blatt auf Blatt zur Erde fällt.

Und lange duft' in unserm Kranze
Die Rose noch im schönsten Glanze; —
So lang' ihr Morgenroth uns glüht,
Ist auch der Lenz noch nicht verblüht.

Abendlied.



Die Blumen entschlafen, die Blüthe sich neigt
— zur Nacht.

Die Lieder verhallen, das Vöglein schweigt
— zur Nacht.

Es sehnet sich Alles nach Frieden und Ruh
Und schließet nun wieder die Augenlein zu
— zum goldenen Traume der Nacht.

Es lächelt die Erde noch einmal hold
— zur Nacht.
Es strahlet der Himmel im Abendgold
— zur Nacht.
Da wehen die Winde, die Schatten herein,
Am Himmel erwachen die Sternelein
— zum goldenen Traume der Nacht.

Es steigen vom Himmel die Englein still
— zur Nacht,
Erquicken das Auge, das schlummern will,
— zur Nacht.
Sie schweben hernieder, sie schweben herauf
Und schließen die himmlischen Gärten uns auf
— zum goldenen Traume der Nacht.

Nachtschatten.



it erstem Schweigen naht die Nacht,
Die unsrer Lust ein Ende macht,
Und schweigend küßt der letzte Strahl
Die letzte Blume schon im Thal.

Zur Erde neigt die müde Blüth'
Und duftet noch ein Schlummerlied,
Und blüht in's müde Herz hinein
Noch Blumenduft und Sonnenschein.

Und in dem gold'nen Traum der Nacht,
Ist wieder neu der Lenz erwacht,
Und jede Blüth' ein süßer Traum,
Und jeder Traum ein Blütenbaum.

Doch deckt die stille Nacht ein Herz
Das hart wie Stein, das kalt wie Erz,
Da wecken wir der Schatten Graus
Und löschen Mond und Sterne aus.

Wo sonst im Grün die Hoffnung lauscht,
Nun Grauen und Entsetzen rauscht;
Der Glocke Blau, das still versöhnt,
Den ew'gen Fluch des Himmels tönt.

Der Rose Roth wird blut'ger Schweiß,
Zum Leichentuch der Lilie Weiß;
Der Blüthe Gold, der Lust geweiht,
Wird nun der Hölle Feuerkleid.

So blühen wir und welken hin,
Und dunkel bleibt des Lebens Sinn,
Und Nacht wird alles Leben sein,
Wo Liebe fehlt und Sonnenschein.



Nachtkerzen.

ir sehen nur das Morgenroth
Und Abendroth erglühn,
Das neue Leben und den Tod
Als gleiche Blumen blühn.

Drum leuchten wir in dunkler Nacht
Als helle Glaubenskerzen,
Zu brechen jedes Zweifels Macht
Im sehnsuchtsvollen Herzen.

Im Leben keimet still der Tod,
Im Tode blühet Leben:
Das Morgen- wie das Abendroth
Ja einer Sonn' entschweben.

Die Rose

unter den schlummernden Blumen.



Sternenhimmel, Friedensleuchte!
Gieße deinen sel'gen Schimmer
Ueber farb'ge Blüthentrümmer,
Die des Tages süßer Raub; —
Und der Hauch des Nebels feuchte
Alle welken Blumenwangen,
Wo noch blühendes Verlangen
Still durchweht den müden Staub.

„Blühe!“ ruft des Schöpfers Verbe. —
Blühen heißt: dem Schönen leben,
Duften heißt: zum Himmel streben,
Nimmer blühen: ew'ger Tod.
Müde Kinder müder Erde,
Schlaft den Schlummer schöner Seelen,
Die nicht fallen, die nicht fehlen, —
Eure Nacht ist Morgenroth.

Blühet wach der Liebe Sehnen!
Was dem Staube sich entringen
Und zum Licht emporgedrungen,
Bade sich im Himmelsblau.
Lächelt fort der Liebe Thränen,
Oh des Schmerzes Stürme wüthen:
Gerne küßt von zarten Blüthen
Sonnensicht den Morgenthau.

Was da blühet, muß verblühen! —
Aber schmückt zum letzten Male
Hier in diesem Erdenhale
Euch der Lenz mit Himmelsglanz:
Krönt der Erde stilles Mühen,
Reicht dem letzten Erdensohne,
Mit ihm scheidend, noch zum Lohne
Euren letzten Blumenkranz.

Schlusßgesang.



Noch blühen wir und freuen uns der Sonne,
Noch träuft hernieder uns des Himmels Thau;
Noch predigt Alles Leben, Liebe, Bönne,
Und Jubel tönt durch Felder, Wald und Au'.
Genießt des kurzen Lebens flücht'ge Stunden:
Es welkt der Kranz, wenn wir ihn kaum gewunden.

Ein süßer Kuß! — entschwunden ist er wieder,
Der holde Lenz mit seinem Blüthentraum,
Und auf den Wolken ziehen seine Lieder
Wie düstre Schwermuth durch den Himmelsraum.
Wenn Abendroth den fernen Himmel säumet,
Das bange Herz von Sternenkranzen träumet.

Doch klaget nicht, wenn auch der Mai entschwunden,
Und wenn die Blume dann entblättert steht;
Der Kranz, den einst das frohe Kind gewunden,
Des Greises Stirne duftend noch umweht.
Unsterblichkeit entkeimet diesem Staube,
Und Wahrheit kündet uns der fromme Glaube.

Laß, Kind der Sorge, nicht dein Herz erkalten:
Noch siehst du rings den holden Lenz dir blühen,
Bernimm des ew'gen Geistes stilles Walten,
Und laß dein zagend Herze hier durchglühen.
Aus jeder Blüthe, jedem grünen Kranze
Strahlt Wahrheit dir im ew'gen Himmelsglanze.

